

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1919

266 (14.11.1919)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt 1.80 M., durch unsere Träger zugestellt 1.70 M., am Postämter 1.75 M., durch den Postboten zugestellt 1.90 M. monatlich, vorauszahlbar. Bei vierteljährlichem Bezug jeweils der dreifache Betrag.

Ausgabe: Werktag mittags; Geschäftszeit: 7 1/2-11 und 2-4 1/2 Uhr abends. Fernspre: 123. Redaktion Nr. 481

Anzeigen: Die 7spalt. Kolonelleite od. deren Raum 80 A., Restamen 1.-M. zuzüglich 30 % Feuerungszuschlag; Lokalanzeigen billiger. Bei Wiederholungen Rabatt. Annahmestich 1/28 vorm., für nicht Aufträge nach zuvor.

Wiederaufnahme des Personenverkehrs.

Karlsruhe, 13. Nov. Die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen teilt mit: Am Montag, den 17. November wird auf den deutschen Eisenbahnen der allgemeine Personenverkehr wieder aufgenommen. Mit Rücksicht auf die Verkehrsnot und Schwierigkeiten in der Kohlen- und Kohlenverföhrung hat die Reichsregierung angeordnet, daß bis auf weiteres für den Personenverkehrsverkehr nur die Züge gefahren werden, welche im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftslebens unbedingt notwendig sind. Eine größere Anzahl von Zügen, die bis zum 5. November regelmäßig verkehrten, muß deshalb bis auf weiteres ausfallen. Außerdem müssen zur Ermöglichung der geplanten Durchführung von Schnellzügen und mit Rücksicht auf die schlechte Beschaffenheit der Brennstoffe bei den wenigen noch verbleibenden Schnellzügen einige Haltestellen auf Zwischenstationen aufgehoben werden.

Da gleichzeitig am 17. November die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben im allgemeinen auf die Stunden zwischen 8 Uhr vormittags und 5 Uhr nachmittags verlegt werden sollen, werden zahlreiche Fahrpläneänderungen notwendig, die aus dem Ausgangspunkt, der neu herausgegeben wird, ersehen werden können. Um einen allzustarke Anstieg bei den Zügen zu vermeiden, müssen während der Zeit der Zugbeschränkungen alle nicht unbedingt notwendigen Reisen unterbleiben. Mit dem Zurückbleiben von Reisenden muß gerechnet werden. An Sonn- und Feiertagen bleibt der allgemeine Personenverkehr in feierlichem Umfang bis auf weiteres eingestellt.

Berlin, 14. Nov. Wie die „Deutsche Wirt.“ aus dem Reichsverkehrsministerium erfährt, ist eine Verlängerung der Personenverkehrsperre über den anfänglich in Aussicht genommenen Termin hinaus nicht zu erwarten. Man ist allgemein der Auffassung, daß sie auch der Verbesserung aus wirtschaftlichen Gründen nicht genehmigt werden kann. Das Wort „weiter“ wird, daß die günstige Wirkung der Verkehrsperre nicht ausgeblieben ist. Man müsse sie dahin aufkommen lassen, daß die unangenehme Wirkung des Winters durch die günstige Wirkung der Verkehrsperre ausgeglichen werden sei. Trotzdem dürfte man sich nicht darüber täuschen, daß die Verkehrsperre und die Frage der Kohlenverföhrung noch immer schwierig bleiben.

Oberst Reinhard.

Der schon mehrfach, aber regelmäßig unbeschadet genannte Oberst Reinhard in Berlin, Führer einer Brigade, hat eigenmächtig dem in Berlin eintreffenden Marschall Hindenburg eine Ehrenkompanie am Bahnhof aufgestellt. Daß ein alter Soldat den Wunsch hat, den Marschall zu ehren, können wir verstehen, daß aber ein Oberst auf eigene Faust ihm unterstellte Truppen nach Belieben verwendet, das ist ein Vergriff, der endlich der Regierung Veranlassung geben sollte, mit dem Obersten Reinhard Schluss zu machen. Den einen Tag beschimpft dieser Mann wie ein veltziger Wachtmeister die Regierung, an einem anderen Tage verwendet er noch Gutsdunken „seiner“ Truppen zu festlichen Empfängen. Morgen oder übermorgen fällt es diesem veltzerben Gamafchenkopf vielleicht ein, die Regierung zu verhaften oder für die Hohenzollern irgend eine militärisch ausgezeichnete Exaltation zu unternehmen. Wie soll da die heute besonders nötige Unterordnung gegeben, wenn jeder Gamafchenkopf nach Gutsdunken zu handeln vermag. Natürlich würden die Reaktionsäre schreien, wenn Herr Reinhard einer Hindenburgbeerdigung wegen gehen müßte, aber nicht deshalb soll man Herrn Reinhard den Spindel tragen lassen, weil er Hindenburg ehrt, sondern wegen Mißbrauch seiner Dienstaufstellung. Geschichte es nicht, wird die Regierung noch andere Lebererfahrungen mit reaktionären und negerevolutionären Offizieren erleben. Also: zugepaßt! Es hilft schon, nicht nur bei Spartakisten, sondern auch gegen reaktionäre Offiziere.

90 000 Röhre werden abgeliefert.

Berlin, 14. Nov. Auf eine Anfrage der demokratischen Abgeordneten Bradauf und Schneider-Sachsen über die Zahl der an die Entente abzuliefernden Milchröhre hat der Reichswirtschaftsminister u. a. geantwortet, daß statt der im Friedensvertrag verlangten 145 000 Milchröhre 90 000 Röhre, teils Milch-, teils tragende, und der Rest in Pferde geliefert werden würden.

Begeisterter Empfang der deutschen Kriegsgefangenen in Elsaß-Lothringen.

Aus amerikanischer und englischer Kriegsgefangenschaft hierher zurückgekehrte deutsche Kriegsgefangene berichten übereinstimmend von der begeisterten Begrüßung, die ihnen bei ihrer Durchfahrt durch Elsaß-Lothringen seitens der einheimischen Bevölkerung zuteil wurde. Begegneten sie auf französischem Boden lediglich wütendem Goh, Beschimpfung und Mißhandlung, so zeigten ihnen die Bevölkerung Elsaß-Lothringens schon von der Grenze ab die herzlichsten Sympathien. Bei dem Aufbruch eines Gefangenentransportes in Metz ließ sich die Bevölkerung trotz des rücksichtslosen Vorgehens französischer Wachmannschaften nicht abhalten, den Gefangenen ihre wärmste Teilnahme und aufrichtige Freude über ihre Befreiung aus der Gefangenschaft zu bekunden. Dasselbe Begegnen für die deutschen Gefangenen zeigte sich auf allen 10 französischen Stationen. In Forbach drängte sich die Bevölkerung an einen Transportzug heran, um die Gefangenen nach herzlichster Begrüßung zu bitten, deutsche Lieder zu singen. Dieser Aufforderung kamen die Gefangenen eines jeden Zuges nach.

Sozialdemokraten für die Kriegsgefangenen.

Berlin, 14. Nov. Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei in Köln hatten eine Besprechung mit der

englischen Militärbehörde über die Kriegsgefangenenfrage. Unter Hinweis auf die bedrohlich steigende Erbitterung der Angehörigen der Gefangenen wurde die englische Behörde darauf geblieben, die französische Regierung von der Lage zu unterrichten. Der englische Offizier brachte der Schilderung volles Verständnis entgegen, fügte aber hinzu, daß England auf Frankreich unmöglich einen Druck ausüben könnte. Wie England seinerseits in der Gefangenfrage denke, könne er daraus ersehen, daß es schon alle Gefangenen heimgeschickt habe.

Hindenburg übernimmt die Verantwortung.

Berlin, 14. Nov. Wie der hiesige Vertreter der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ meldet, hat Hindenburg gegenüber, er verstehe die bei der Lubendorff-Deke zutage getretene Beurteilung des Generals schon deshalb nicht, weil nicht General Lubendorff, sondern er selbst ganz allein die ganze Verantwortung für die militärischen Entscheidungen getroffen habe. Er könne nur sagen, daß nicht eine einzige Entscheidung, wenn er sie unter den gleichen Verhältnissen noch einmal zu fällen hätte, anders ausfallen würde, als sie tatsächlich ausgefallen sei. Gemüß sei der Krieg schwer gewesen; er wäre jedoch bei Anspannung aller Kräfte zu einem günstigen Ende geführt worden. Warum der Krieg verloren ging, werde die Geschichte einwandfrei feststellen. Ueber die Zukunft Deutschlands wolle er sich nicht äußern. Er glaube aber, daß Deutschland trotz allem wieder hochkommen werde, wenn die Selbstverpflichtung aufhöre, wenn Arbeit und Ordnung, wenn nationales Empfinden wiederkehren, dann würden wir uns von der Katastrophe erholen.

Wünsche der Engländer auf eine Einigung in Deutschland.

London, 14. Nov. Der Vorkugrat der Arbeiterpartei beschloß, auch den deutschen Sozialisten anläßlich des Ablebens Haases eine Sympathieadresse zu senden zu lassen, in der die Hoffnung ausgedrückt ist, daß die deutschen Kameraden am Grabe des Verstorbenen sich wieder zusammenfinden möchten.

Der Entente-Kommissar für Danzig.

London, 14. Nov. Durch Beschluß der alliierten und assoziierten Mächte ist Sir Ewer aus dem Postamt Danzig entfernt worden bis zur Ernennung eines Oberkommissars durch den Völkerrund.

Murken in Amerika.

Centraffa (Staat Washington), 14. Nov. Mehr als 40 Verhaftete wurden infolge des Attentats von Angehörigen der Organisation, die sich „Die Industriearbeiter der Welt“ nennt, verurteilt. Diese Individuen hatten ohne irgend welche Herausforderung, wie gemeldet, die Arbeiter, die vom Striege zurückgeführt waren und den Jahrestag des Abchlusses des Waffenstillstandes feierten, Schüsse abgegeben. Der Sekretär der genannten Organisation wurde bei dem Zusammenstoß getötet. Sein Leichnam wurde unter einem Brändenbogen aufgehängt aufgefunden.

Vom amerikanischen Vergarbeiterstreik.

Amsterdam, 14. Nov. „Newport Times“ meldet, daß die amerikanischen Vergarbeiter den Vorfällen ihrer Küster gehorchen würden, und daß, den einleitenden Verichten zufolge, in den meisten Vergarwerken Ende dieser Woche die Arbeit wieder aufgenommen werde.

Wohnungen für Vergarbeiter.

Berlin, 14. Nov. Privattelegramm. Um der Wohnungsnot im Vergargebiete zu heuern und die Kohlenförderung zu heben, ist nach dem „Vorwärts“ die salenige Erstellung von 100 000 Vergarbeiterwohnstätten geplant. Die Steigerung der Produktion bei einer so starken Vermehrung der Vergarbeitskräfte wird auf 30 Millionen Tonnen berechnet.

Ueber die wirtschaftliche Lage in Oberschlesien wird gemeldet, daß die Arbeitslosigkeit im ober-schlesischen Kohlenrevier überwunden und von einem Streik keine Rede sein kann.

Italienische Hoffnungen.

Rom, 12. Nov. Nitti erklärte zu einem Vertreter der Presse de Paris in Rom gelegentlich eines Interviews, daß die in nere Lage Italiens noch nie so ruhig gewesen sei, wie gegenwärtig. Die augenblicklich wichtigste Frage sei die Finanzfrage, die er bald zu erledigen hoffe. Wenn man die nötigen Maßnahmen zur rechten Zeit ergreife, so sei es Italien, dessen wirtschaftliche Wiederaufstehung am besten wieder vollzogen werden solle. Deswegen, sagte Nitti, müßte jeder itaenischen Vengstlichkeit ein Ende gesetzt werden. Nitti konnte weiter, daß Italien sehr auf die Mithilfe der alliierten Mächte zähle.

Die Trauerfeier für Hugo Haase.

W.D. Berlin, 13. Nov. Im Plenarsitzungsalle des Reichstages fand heute vormittag die Feier der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei für ihren verstorbenen Führer Hugo Haase statt. Royk Vizepräsidenten Löbe wurde ein Kranz der Nationalversammlung mit schwarz-rot-goldener Schleife neben der Urne niedergelegt. Der Saal und die Tribünen waren von einer dichten Menschenmenge besetzt. Auf der vorderen Seite hatten die näheren Angehörigen und Freunde des Verstorbenen Platz genommen. Nach Vortrag des Funksprechers und der Arbeiterführers durch Herrander Wolff Goethes Giltig zur „Gode“. Dann folgten die Annahmen des frühesten Volksbeauftragten Dittmann, des Abg. Juchacz und der Frau Renik vom Parteivorstand. Sodann sprachen die Vertreter der Parteiorganisation, der Parteipresse, der kommunistischen Partei, des Reichsrotten, sowie der Deutschen Kriegesangehörigen und des Bundes „Neues Vaterland“. Anzwischen hatten sich vor dem Reichstagsgebäude Tausende von Angehörigen der Partei zu einem Zuge formiert, der die Abszurne auf den Friedhof in Friedrichsfeld begleitete.

Revolution und Schule.

Von N. S. Gaebler,
Lehrer in Dieboldsheim.

Der preußische Unterrichtsminister, Konrad Gaenisch, hat vor kurzem geschrieben: „Wenn irgendwo, so kann man im Schulleben Reformen nur mit lebendigen Menschen machen. Die Eisenbahnverwaltung kann mit einem Federstrich tausend Lokomotiven eines neuen Typs bestellen, dann werden sie eben einfach angefertigt. Der Geist der Schule hingegen läßt sich durch eine solche bloße Verfügung nicht von heute auf morgen umwandeln. Sowohl bei den Lehrern wie bei den Schülern haben wir es mit Menschenseelen zu tun, von denen jede ihr Eigenleben führt. Da darf man nicht mit plumper Faust reinfahren, wenn man nicht alles verderben will. Der Geist ist, der lebendig macht, nicht der tote Buchstabe von Erlaffen und Verfügungen.“

Nur wird der preußische Unterrichtsminister ja genau wissen, daß Erlasse und Verfügungen auch notwendig sind, um den neuen Geist in der Schule und Erziehung sich durchsetzen zu lassen und daß auch Persönlichkeiten dieses neuen Geistes an einer Stelle notwendig sind, um ihm zum Durchbruch zu verhelfen und Hemmungen, Verdrängungen zu beseitigen — alles das weiß er und wir wissen es; aber im Prinzip hat er recht. Die Demokratisierung der Bildung ist eine Aufgabe für Jahrzehnte. Keine Revolution wird mit einem Schlag die Erziehung revolutionieren können. Sie kann nur die Wege dazu frei machen. Die Revolution des November 1918 hat nicht mehr (aber auch nicht weniger!) getan als die Tore geöffnet, die bis dahin verschlossen waren. Verschlossen der freien Persönlichkeit und dem freien Geiste. Sie hat die Bahn frei gemacht für eine Entwicklung zu sozialistischem Denken und Wollen auch auf dem Gebiet der Erziehung. Einmaligen monarchischer und kapitalistischer Bildungsorganismen sind hinweggeräumt.

Die Revolution hat grundsätzlich ausgeräumt mit dem Klassencharakter unseres neuen Bildungsweßens. Grundätzlich. Daß dieser Grundriß auch praktische Tat wird, dafür haben die kommenden Jahre und die kommende Schulgesetzgebung zu sorgen. Sie werden dafür sorgen, weil sie es müssen. Weil der Aufstieg des deutschen Volkes, des arm gewordenen deutschen Volkes unmöglich ist, wenn nicht mit dem wirtschaftlichen Sozialismus auch die „Sozialisierung des Geistes“ Hand in Hand geht und deutsche Entwicklungsgeschichte wird. Denn wir brauchen alle, aber auch alle geistigen Kräfte in unserem Volke zu diesem Wiederaufbau, und darum müssen wir, ob es auch dem oder jenem nicht behagt und unangelegentlich ist, wir müssen zu dieser Sozialisierung der geistigen Kräfte kommen. Was ist Sozialismus? Die planmäßige schöpferische Gestaltung unseres Lebens. Das gilt nicht nur für unser wirtschaftliches Dasein, das gilt auch für unser Geistesleben, soweit es Organisation der Bildung ist und sein muß; auch hier brauchen wir eine planmäßige Organisation aller geistigen Kräfte, die im Volksganzen schlummern. Diese planmäßige Entwicklung begreifen wir als Einheitschule: lebendige, schöpferische Demokratie des Geistes, der als organisierte Grundgedanke die freie Bahn des Begabten zu jeder Stellung eigen ist. Dies eine große Grundriß hat die Revolution getan und uns gebracht: die Ueberwindung des Klassencharakters der Schule. Nicht mehr die gesellschaftliche oder wirtschaftliche Stellung der Eltern ist maßgebend für den Aufstieg der Jugend, sondern die persönliche Tüchtigkeit, Veranlagung, geistige Kraft. Nicht ablige Oligarchie, noch kapitalistischer Familienegoismus, sondern soziale Auslese der Geistigen ist die revolutionäre Kraft, welche die Formen unserer zukünftigen Bildungsorganisationen schaffen soll.

Das ist das eine. Das andere muß eine stärkere Betonung des Gemeinschaftscharakters unserer Schule sein. Die Ziele der Bildung und Erziehung müssen stehen werden unter dem Gesichtspunkt sozialer Werte. Das bedeutet eine revolutionäre Umwertung des Charakters unseres bisherigen Unterrichts, insbesondere eine viel, viel stärkere Betonung der sozialen Entwicklung der Menschheitsgeschichte und vor allem der Bewußtsein des sozialen Volkes, ein Abrücken vom Standpunkt der bisherigen „Tüchtigkeitsbetrachtung“, die in den materialistischen Ideen und kriegerischen Ereignissen das Wesentliche des gesellschaftlichen Wissens erkannte; es bedeutet eine bewusste Einführung der Jugend zu dem Gedanken der Völkerverständigung, des Völkerriedens und der Solidarität des arbeitenden Volkes aller Staaten. Es bedeutet weiterhin eine mehr auf die Erziehung als auf den bloßen Wissenserwerb gerichtete Einstellung des gesamten Unterrichts, es bedeutet eine revolutionäre Umwertung des Unterrichtsziels der Volksschule als der in Zukunft wichtigsten Bildungsorganisation, deren Aufgabe im Wesentlichen die gleiche werden muß wie die der höheren Schule: nicht bloße Uebermittlung von Kenntnissen, sondern Entwicklung des jugendlichen Geistes zur Erkenntnis der Dinge und des Geschehens. Dieser inneren Freiheit in der Zielsetzung des Erziehungsprozesses muß die äußere Freiheit des gesamten Erziehungsprozesses entsprechen. Die Schule ist selbständig geworden und muß es bleiben. Niemand mehr darf sie als eine Hilfsanstalt der Kirche organisatorisch in Erscheinung treten. In den meisten deutschen Staaten laud die Kirche noch unter der Herrschaft der Kirche; der Geistesfreiheit der direkte Vorgesetzte des Lebens.

ers. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Revolution hat die geistliche Schulaufsicht hinweggefegt und jeder Versuch der Kirche, diese Aufsicht wieder einzuführen, würde eine geschlossene Lehrerschaft gegen sich haben, eine Lehrerschaft, die einzig wäre von den konfessionellen Lehrervereinigungen bis zur Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer. Auch die Bestimmungen des Schulkompromisses, das wir nur als eine Station auf dem Wege zur vollen Autonomie des Bildungswesens betrachten können, müssen ihre reichsgesetzlichen Umschreibungen in dieser Richtung erfahren, soll nicht der Weg zur Einheitschule durch unerhörte Kulturkämpfe verbarrikadiert werden. Die Trennung der Schule von der Kirche im Sinne der geschichtlichen Entwicklung des gesamten Schulwesens ist eine Grundvoraussetzung jeder wahren Höherentwicklung; das bedeutet aber durchaus nicht eine Trennung der Schule von der religiös-sittlichen Erziehung, die als Kulturwert jeder Erziehungsorganisation erhalten bleiben soll im Rahmen ihrer erzieherischen Bedeutung. Das sind nur Streiflichter, einige Richtlinien dessen, was erreicht wurde oder durch die Umformung des monarchisch-reaktionären Staates zum Volksstaat nun durch die neue Verfassung auf dem Gebiet der Schule angebahnt ist.

Die Revolution hat weiterhin der Lehrerschaft die volle staatsbürgerliche Freiheit gebracht. Wir haben schon davon gesprochen, daß der Volksschullehrer — im Gegensatz zum Lehrer der höheren Schulen — unter der direkten Herrschaft der Kirche stand. Das ist vorbei. Heute hat die Kirche kein Recht mehr, dem Lehrer irgend etwas zu befehlen. Er kann insbesondere nicht mehr gezwungen werden, den Religionsunterricht zu erteilen, wenn er dies nicht mit seiner religiösen Überzeugung vereinbaren kann. Ebenso kann kein Schüler mehr gezwungen werden, den Religionsunterricht zu besuchen, wenn seine Eltern dagegen Bedenken haben. Die Gewissensfreiheit des Lehrers und des Schülers hat die Revolution der Schule in vollem Umfange gebracht; wenn auch nicht übersehen werden soll, daß die theoretischen Grundlagen in der Praxis allerlei Hemmnisse erfahren können, die nicht im Sinne des Gesetzgebers sind. Dieser religiösen Freiheit entspricht die politische Freiheit des Lehrers. Es gibt keinen badijschen Unterrichtsminister mehr, der einem Lehrer verbietet, einen Arbeitergesangsverein zu leiten; es gibt keine badijsche Regierung mehr, die den Lehrern verbietet, sich Sozialdemokrat zu nennen. Der Erzieher des wertvollen Volkes, des Proletariats, kann heute sich politisch und gewerkschaftlich frei organisieren. Daß dies heute erst von wenigen in seiner ganzen Tragweite erkannt wird, noch allzu viele Lehrer von Sozialdemokraten nicht getrennt werden, wird den nicht erstauern, der die Seminarerziehung der Volksschullehrer in ihrer ganzen engherzigen Mittelalterlichkeit kennt und der weiß, wie schwer es für einen in bürgerlichen Standesvorurteilen groß gewordenen Beamten ist, sich zur Weltanschauung des Sozialismus durchzuringeln.

Die Revolution hat drittens als fruchtbarsten und wertvollsten Gedanken, vielleicht als die tiefste Idee der Revolution überhaupt — wie stehen heute noch viel zu nahe bei dem Gedanken als daß wir dies bereits so recht deutlich und allgemein erkennen könnten — den Gedanken der Selbstverwaltung aus nahe hundertjähriger Vergessenheit in das geschichtliche Bewußtsein hineingeführt. All die Erscheinungen und Gedanken, die wir unter dem Namen Rätehilfen, Betriebsräte, Dreigliederung des sozialen Organismus, Ständestaat von den verschiedenen Seiten her erleben, sind nichts anderes als der tiefste, diesen noch unbewußte Wille der Zeit: das wirtschaftliche und geistige Leben mit dem Gedanken der Selbstverwaltung zu erfüllen und zu durchbringen. Hierin kann die Schule um so weniger eine Ausnahme machen als insbesondere die Eigenständigkeit des Schulwesens nach einer Durchdringung im Sinne der Selbstverwaltung geradezu schreit! Wenn auch bei uns in Baden, aus Gründen, die hier nicht weiter erörtert werden sollen, dieser Gedanke auf dem Gebiet der Schule noch nicht ganz durchgedrungen ist: der Kampf um die Schulräte im Frühjahr 1919 hat bewiesen, daß die Lehrerschaft, einmal in ihrem wirklich führenden Persönlichkeiten, den Sinn und Wert dieses Gedankens voll und ganz erfaßt hat. Die Schule der neuen Zeit wird unter dieser schöpferischen Idee der Selbstverwaltung sich aufbauen und entwickeln müssen —

oder sie wird nicht die Schule einer neuen Zeit sein. Dann wird sie auch nicht die Früchte bringen, die eine revolutionäre entwicklungsbedingte Weltanschauung von ihr erwartet. Das müßten sich die Gelehrten lassen, die aus veraltetem obrigkeitlich-kaatlichem Denken heraus glauben, durch Machtpredigt die Erfüllung der Gedankenwelt der Selbstverwaltung zu verhindern. Sie hemmen sich gegen die Zeit, und die Zeit wird über sie hinwegschreiten. Denn Selbstverwaltung der Schule: das ist nichts anderes auf dem Gebiet der Sozialisierung der Bildung, der schöpferischen Organisation des Geistes, als was auf wirtschaftlichem Gebiet das System der Betriebsräte ist: Zusammenarbeit aller an der Erziehung beteiligten Faktoren.

So sind es drei wesentliche und wertvolle Ertragsfrüchte, welche die Schule der Revolution verdankt, Grundpfeiler künftiger Entwicklung, Fundamente künftigen Aufbaues: Freiheit eines jeden Erziehers, eines jeden Lehrers als Staatsbürger, als Mensch und als Beamter; Gleichheit eines jeden jungen Deutschen durch die grundsätzliche Anerkennung der Begabung als Grundlage der Auslese und des Aufstieges und drittens Brüderlichkeit aller an der Erziehung Beteiligten in einer aus dem Gedanken der Eigenständigkeit des Bildungswesens fließenden und sich entwickelnden Organisation der Selbstverwaltung.

Der Papierkandal.

Unser Freiburger Parteiorgan, die „Volkswacht“, schreibt: „Den Lesern der „Volkswacht“ dürfte es unangenehm aufgefallen sein, daß ihr Blatt sich auffällig dünn anfühlt. Noch unangenehmer werden sie berührt sein, wenn sie hören, daß die „Volkswacht“, ausgerechnet das einzige sozialistische Organ Oberbadens, gezwungen ist, wegen Papiermangels vierseitig zu erscheinen, ja, daß die Gefahr besteht, das Erscheinen einstellen zu müssen, wenn es nicht gelingt, Papier zu beschaffen. Mit Entrüstung werden aber unsere Parteigenossen draußen im Land beobachtet, wie daneben der große Schwarm bürgerlicher Zeitungen zum allergrößten Teil im gleichen Umfang, ja, daß einzelne Blätter sogar immer noch täglich zweimal erscheinen. Kann unsere Partei sich diesen Stand an gefallen lassen? Nein! und deshalb fordern wir mit allem Nachdruck, daß unsere Beschwerden stattgegeben wird. Wir verlangen genügende Papierzuweisung für unsere Presse und machen es unsern Genossen in der Regierung in Baden und im Reich zur dringenden Pflicht, ihren Einfluß rücksichtslos aufzubieten, um die ungenügerliche Benachteiligung der sozialdemokratischen Presse bei der Papierzuweisung zu beseitigen und dann aber auch die himmelfäulende Zurücksetzung des Südens gegenüber dem Norden bei der Kohlenbeschaffung an die lebenswichtigen Betriebe der Papierindustrie endlich durchzusetzen. Der will man etwa die Lebenswichtigkeit der sozialistischen Zeitungen in der gegenwärtigen Zeit, wo es mehr denn je darauf ankommt, in innigem Kontakt zu stehen mit den Massen, verneinen? Auch die Parteileitungen in Berlin und Mannheim machen wir dafür verantwortlich, wenn der Stand der schlimmsten Folgen zeitigt. Man komme uns nicht mit dem Einwand, daß die Papierzuweisung Sache der Kriegswirtschaftsstelle sei. Wenn die nicht imstande ist, den Augustall auf dem Papiermarkt auszumitteln, dann zum Teufel mit ihr...“

Wir sind nicht gewillt, diese Zustände weiter zu dulden und zuzusehen, wie unserer Partei materieller und ideeller Schaden zugefügt wird und wir wissen uns einig mit der gesamten organisierten Arbeiterklasse Oberbadens, die nun durch die Papiernot ihres Parteiorganes große Nachteile in der Vertretung und der Vertretung ihrer Interessen in Kauf nehmen muß, wenn wir die eingangs erhobenen Forderungen nochmals nachdrücklich wiederholen.

Wir stimmen unserm Freiburger Parteiorgan im allgemeinen zu. Die sozialistische Presse ist in den heutigen Verhältnissen so nötig wie das liebe Brot und ihr Erscheinen muß einfach sichergestellt werden. Wir verlangen sicher keine Extrawurst gebraten, aber wenn man leben muß, wie bestimmte — und zwar meistens sogenannte parteilose Blätter — Massen bedrucktes Papier hinauswerfen

können, während sozialistische Zeitungen gefahrdrohend von der Papiernot bedrängt werden, dann ist die kategorische Aufforderung der „Volkswacht“ durchaus berechtigt. Solten nicht eines Tages recht böse Zustände eintreten, dann muß schleunigst und energisch Abhilfe geschaffen werden, denn auch der „Volkswacht“ steht vor den gleichen nahen Schwierigkeiten, wie die „Volkswacht“.

So mühten wir gestern einen Teil der Auflage auf rotem Papier drucken, weil weißes Papier nicht genügend vorhanden war. Tritt nicht umgehend in der Papierlieferung Remedur ein, müssen wir in ohnehin zu geringem Umfang des „Volkswacht“ abermals verringern und stehen in den nächsten Tagen vor der Gefahr, überhaupt kein Papier mehr zu haben. Es findet im Verlauf des heutigen Tages eine Verpredung mit der Regierung statt wegen der Papierkatastrophe. Wir warten ihr Ergebnis ab, ehe wir weiter kritisch zu dem vorhandenen Uebel Stellung nehmen.

Lebebour vereidigt die Unabhängigen auf die Weltrevolution.

Im einem langgehegten Bedürfnisse abzuhelfen, hat Herr Georg Lebebour, der „Macher“ der deutschen Revolution, am 9. November 1919 ein Gegenstück zu dem Schwur im Volkshaus während der französischen Revolution geschaffen. Er hat im Berliner Bahnhalle seine Anhänger auf die Weltrevolution vereidigt. Georg Lebebour wird an der Seite Lenins von einer jubelnden Menschheit als der Befreier der Arbeit vom kapitalistischen Joch nach bolschewistischen Methoden gefeiert werden. Alle Welt ist sich über die Bedeutung dieses geschichtlichen Aktes im Bahnhalle am 9. November 1919 klar. Selbst die Berliner bürgerlichen Zeitungen berichten ausführlich über diesen historischen Akt. Nur die „Freiheit“ schweigt. In sechs Zeilen tut sie die ganze Rede ihres neuen Führers ab und erwähnt mit feiner Silbe den Schwur in Bahalla. Was soll das bedeuten? Schämt sich die „Freiheit“ etwa dieses Komödientums eines Mannes, der Anspruch darauf erhebt, ernst genommen zu werden oder legt sie diesem Eid ihrer Anhänger keine Bedeutung bei.

Ludendorff und Wilhelm II.

Berlin, 14. Nov. In einem Buch: „Ein Jahr in der Reichs-fangelt“ des jungen Grafen Hertling, der während der Kanzlerschaft seines Vaters dessen persönlicher Adjutant war, wird sehr lebhaft die letzte Reise des Grafen Hertling in das Hauptquartier zum Kaiser geschildert. Damals nach dem Zusammenbruch Bulgariens und den schweren Erschütterungen in Oesterreich überführten sich die Ereignisse. Die Oberste Oberleitung drang anfangs September schon auf die Bildung einer parlamentarischen Regierung. Graf Hertling fuhr also in das Große Hauptquartier zum Kaiser. Während der Unterhaltung betrat auch einmal Ludendorff unangemeldet das Zimmer und fragte sofort im Tone größter Erregung: Ist die neue Regierung jetzt noch nicht gebildet? worauf der Kaiser ziemlich barsch erwiderte: „Ich kann doch nicht zaubern!“ Darauf Ludendorff: Die Regierung muß aber sofort gebildet werden, denn das Friedensangebot muß noch heute heraus, worauf der Kaiser antwortete: „Das hätten Sie mir vor 14 Tagen sagen sollen.“

Badische Politik.

Die Rede des Genossen Schöpflin.

zur Revolutionsfeier in der Karlstrüher Festhalle hat der Herr Genosse Schöpflin eine sehr interessante Rede gehalten. Die Rede war in sich selbst eine wirkungsvolle. Aber auch der „Volkswacht“ gefällt den Herrschaften nicht. Ebenfalls sehr schön und sehr gut. Die erzreaktionäre „Süddeutsche Zeitung“ schreibt: „So drohte in der Karlstrüher Versammlung Genosse Schöpflin gewissermaßen mit Gewalt, wenn die Gegner berufen sollten, der „Freiheit“ zu nahe zu treten.“ „Kern! Ihr seid geant!“ rief er der Reden zu, und: „Hände weg, ihr Volksverderber!“ Diefes scharfe, mit einem Bürgerkrieg drohende Ton ist deshalb nicht als leeres Schlagwort zu bewerten, weil er gerade von Seiten des „Volkswacht“ angefochten wurde. Hat doch dieses Blatt vor einiger Zeit den „Reaktionären“ offen gedroht, man werde sie bei der zweiten Revolution zu finden wissen und sie „baumeln“ lassen.

Das schlafende Heer.

Roman von Clara Viebig.

120

Nachdruck verboten.

Da war etwas! Darum war auch ihr armer Mann so bestürzt, so in sich gekehrt, so elend, so ganz anders als in früheren Tagen.

„Ich werd' sie fragen, sie müssen mir sagen!“ Der junge Frau weiches Gesicht wurde straff in Energie. Wenn man erst weiß, was geschehen ist, dann kann man ja auch helfen — und sie würde ihm helfen, ihrem Manne, genau und wahrhaft helfen, mit Liebe, mit Treue! Helfen mit ihrem festen Glauben an einen Gott, der über allem ist, über diesen Weizen- und Mäntelfeldern, über dem See und dem Ujja Gora, über Deutschau und Bryborowo, über Chwaliborowce und Wojecia — ach, da fiel ihr auf einmal wieder der arme junge Krugwirt aus der Anstellung ein! Wie brachte sie das nur Hanns-Martin bei?

„Ich kann nicht mit dir fahren, ich muß jetzt allein aufs Feld gehen“, sagte er, plötzlich aufspringend. Helene empfand es mit Schmerz; er wollte sie abschütteln. Aber zugleich auch bestiel sie ein Schred: nun würde die Neuigkeit ihm draußen zu Ohren kommen, roh und unvernünftig, diese gräßliche Neuigkeit, die heit in aller Munde war! Besser, sie erzählte ihm selber rasch vom armen Valentin Bräuer.

Und sie gab sich einen Ruck, und mit ihrer von Mitgefühl vibrierenden Stimme sagte sie: „Ich wollte dir auch noch etwas erzählen. Denk mal an, Hanns-Martin, — mein lieber Hanns-Martin!“

Mit einem Ruck, der wie ein Ausschlagen klang, fiel sie ihm plötzlich um den Hals. Er hatte seine düstern Augen ihr zugekehrt, und sie hatte da hineingesehen in eine Welt von Leid. Sie hing ihm am Hals. „Hanns-Martin“ küßte sie, und Tränen, wie sie sie kaum je geweint hatte, heiße, schwere, ahnungsbanne Tränen flossen über ihn und sie. „Der arme junge Valentin Bräuer ist tot! Im Lubadlo ertrunken — verunkent — untergegangen!“

„Untergegangen — so!“ Weiter sagte Doltschal nichts. Er sah sie nur an die Stirn.

Helene war fast erstickt, wie ruhig ers aufnahm.

„Armer Kerl! Das Land kostet Opfer“, sagte er dann nur noch. Nach den näheren Umständen fragte er nicht, aber er wachte ihr die Tränen ab, die ihr so heiß aus den Augen gelaufen waren, und verhielt ihr mit einer unendlichen Liebe im Ton, es soll alles, alles besser werden.

Was sollte sie tun, was darauf sagen? Nur nach seiner Hand greifen konnte sie und die umschließen mit ihren beiden Händen, als wolle sie die festhalten mit aller Kraft.

Helene hörte nach einer halben Stunde von Hoppe, ihr Mann sei toben durch den Dorf hinausgegangen. Drüben — links vom See — dort drüben konnte sie ihn jetzt auf-tauchen sehen, wie er, das Parkgrün verlassend, in seinem weißen Sommerrod, die Hände, die den Stoch hielten, auf den Rücken gelegt, den Fahrweg erreichte, und kräftigen, weit ausholenden Ganges die von den schweren Ackerwagen durchfurchte Straße dahindröckte. Aber der Anblick der hohen, weißlich leuchtenden, so rüstig zurückstehenden Gestalt schaffte ihr doch keine Ruhe, ebensowenig wie die Versicherung des Inspektors, daß der Herr Baron ganz heiter gewesen sei, heiterer, als in der letzten Zeit. Und so freundlich!

Das konnte sie jetzt alles nicht mehr täuschen. Da war etwas, und das ließ ihr keine Ruhe. Und so hieß sie schleunigst anspannen und ließ sich hinüberfahren nach Bryborowo — aber rechts vom See, damit sie dem Gatten nicht begegne.

Im leichten Korbwägelchen, in dem sie so mannde frohe Fahrt mit Hanns-Martin gemacht hatte, sah Helene allein. Heute war die Fahrt nicht froh, obgleich der Traber trabte, so flott wie nur je, und ein loser Wind lustig mit dem Schleiter auf ihrem Hut spielte.

Eine seltene Heiterkeit lag heute, im Frühommer, auf der, im Hochommer bald so ledgenden, tagtäglich noch neuem ausgebrannten Weite. Jetzt war noch alles frühlingstrahlend und doch schon erntereifend. Hoch stand das Korn, fast mannshoch die Wehren; der Weizen war noch grün, aber der Roggen schon gelblich, sanft gelb wie blondes Haar. Sühler Morgenluft schwebte in der Luft, und ein Schwarm von Vienen hummte vom wilden Thymian am Wegrand auf und flog mit dem eilenden Gefährt gen Bryborowo. Es blühten die dornigen Moosen in der Alee. Die Mißform der alten, knorrigen, von Wind und Wetter verkrüppelten Bäume, war jetzt ganz verdeckt vom

hartgedrückten Laub; schwere Trauben von weißen Blüten schüttelten nieder und mengten ihren heraufstehenden Duft mit dem Geruch rotblühenden, seltigen Klee. Auch die gelbe Lupine landte einen Gruß, so süß wie Sonnig und doch kräftig, von irgendwoher kam noch ein Geruch frischen Heus dazu; in einem Meer von Dürften schwamm die Flur, und ein immerwährend traulich-heiteres Gesumme durchsegelte die Luft.

Blau war der Himmel, zart und licht, von einem freundlichen, hellen Blau, das noch nicht den Stahlglanz der Entzeit hatte. Aber Helene sah nicht hinauf, sah auch nicht umher auf die Heiterkeit, in der die Erde lächelte, wie das Angesicht eines Mädchens, das den Hochzeiter erwartet. Sie sah unterwand auf ihre Hände, die sie im Schoß gefaltet hatte, und tat sich Gewalt an, Ruhe zu halten, nicht aufzuwachen nicht in Hast dem hastenden Wagen noch vorauf zu eilen, zu rufen, zu schreien: was ist geschehen, o lag mir doch, was ist geschehen?

Keine Erinnerung kam ihr an vergangene Jahre, in denen sie mit Hanns-Martin sich all dieses Blühens und der duftenden Luft so innig gestreut hatte; ihre Gedanken gingen jetzt immer nur vorwärts: was kam nun, was kam nur, was würde sie hören müssen?

Ab endlich, da war ja das Gutschaus! Es klang auf, aber man war so bald noch nicht da. Kroch denn das Pferd im Schneckenschritt? Barnherziger Gott, nur endlich hören, wissen, was geschehen!

Sie rang die Hände ineinander; in verzehrender Unruhe streifte sie die Sanddusche ab und schleuderte sie in die Wagenede.

All ihre Ruhe, all ihre Selbstbeherrschung, alles, was man ihr anezogen habe von frühesten Kindheit an, war plötzlich verschwunden. Ihre Nerven steigerte sich noch von Minute zu Minute. So erregte war sie noch nicht fortgefahren von Deutschau, aber so kam sie in Bryborowo an; jede Drehung der Räder hatte sie weiter hineingebracht in sinnlose Aufregung. Nur das eine hatte noch Sinn, Wert, Interesse: was war geschehen, was hatte man ihrem Mann angetan? Mit einem Ergrung war sie vom Wagen; sie war weiter nichts mehr, als ein liebendes, angüberzehrtes, ahnungsdurchtränktes Weib.

(Fortsetzung folgt)

reaktionäre...
mit dem...
das We...
Gefahr...
hüte...
lassen...
armen...
nen...
Lungen...
Zurum...
verbred...
haben...
Schwie...
konten...
derweil...
oder ar...
weihen...
wieder...
den S...
Reiter...
egoistis...
hört...
halten...
um die...
am wien...
hineint...
recht...
hören...
dann...
müssen...
derber...
der Fel...
Wögen

Es...
egen d...
zu lesen...
richtig...
im Trü...
endgült...
hewies...
tügen...
ein Act...
Dienst...
Artikel...
katie...
als un...
Die...
Bürger...
darin...
Rundw...
nieder...
hinein...
Offizi...
Gewalt...
Baterla...
auf Sch...
Deutsch...
nötigen...
Kassib...
haben...
Bresch...
hieser...
geriums...
Bis...
anstatt...
sichen...
reit, da...
würde...
wir dan...
bürgerl...
ausmer...
einsten...
gentel...
krieg

Der...
Deutsche...
hen A...
Und...
Bar...
Sch...
als p...
Das...
Dar...
Deutsche...
Als...
eine be...
Grosf...
so gena...
Gesch...
Dor...
Hien...
Ich...
nie Sch...
Bigaret...
Mei...
rechtig...
Da...
so bring...
den...
kerise...
Aber...
surre...
Bals...
mitbes...
dies mi...
grüßeln...
Nun...
dün der...
ber, wie...
bestimm...
morgen...
Pietrig

Es ist natürlich purer Unsinn, wenn das süddeutsche Reaktionsblatt dem Genossen Schöpslin unterstellt, er habe mit dem Bürgerkrieg gedroht. In Wahrheit birgt das Verhalten und Treiben der Reaktionäre sehr ernst die Gefahr eines neuen Bürgerkrieges in sich, den zu verhindern wir Sozialdemokraten uns eifrig angelegen sein lassen. Als Angehörige und besondere Sachwalter der armen und jämmerlich bedrückten Bevölkerungsschichten wissen wir, wie gerade die armen Volkskreise unter den Wirkungen eines Bürgerkrieges am schlimmsten leiden müssen. Darum bekämpfen wir den Wahnsinn von links und das verbrecherische Treiben von rechts. Wir Sozialdemokraten haben die echt vaterländische Pflicht, unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren erfüllt, wobei wir sehen konnten, daß die reaktionären Krafteel- und Maulhelden derweil lustig, schlemmend und prahlend entweder zu Hause oder an Vergnügungsorten dem Vaterland ihre Dienste weihen. Wenn die Herrschaften aber jetzt, wo wenigstens wieder einigermaßen Ordnung geschaffen worden ist, aus den Schwärzeln hervorkriechen und in dem eine feine Weisererinnung schwer rindenden Lande aus meistens brutal egoistischen Gründen nun Unruhen stiften wollen, dann hört eben jede Rücksicht auf. Die Deutschnationalen und die ganz politisch verformene Corona, die sich um diese Partei schart, sollen wissen, daß das Volk sich zum zweitenmal von ihnen nicht ungestraft ins Unheil hincintriben läßt. Auch die Gebild des armen Volkes hört einmal auf. Das den reaktionären Herrschaften rechtzeitige zur Warnung zu sagen, ist Pflicht. Und hören die reaktionären Geistes nicht auf unsere Warnung, dann kann es kommen, daß sie eines Tages fühlen müssen, wie das gemarterte deutsche Volk mit seinen Verdorbenen Abrechnung hält. Das hat Genosse Schöpslin in der Festschle zum Ausdruck gebracht und dabei bleibt es. Mögen die Volksfeinde darüber noch so lebhaft zetern.

Hütet Euch!

Es beruht in letzter Zeit kein Tag, in dem nicht Gehäufte gegen die Sozialdemokratie im „Karlsruher Tagblatt“ zu lesen sind. Im Sonntagsblatt leitartikel der badischen Unterstaatsminister Hermann Summel unter der Überschrift „Die im Trüben fischen“. Er argumentiert, daß das alte System endgültig abgewirtschaftet habe, aber auch der Sozialismus habe bewiesen, daß er nicht die Kraft besitze, an die Stelle der heutigen Wirtschaftsform zu treten. In der Montagsnummer steht ein Artikel „Sozialdemokratie und Beamtenchaft“ und in der Dienstagnummer ein solcher „Die Bedrohung des Reiches“. Die Artikel sind alle auf die Seite eingestimmt: die Sozialdemokratie ist an all den jetzigen Schwierigkeiten schuld und hat sich als unfähig erwiesen, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Die ganze Gedankenlosigkeit dieser Kreise des deutschen Bürgertums, soweit es sich um politische Fragen handelt, kommt darin zum Ausdruck. Am weitesten reichen jetzt diejenigen das Mundwerk auf, die sich alle Egge des wilhelminischen Regimes widerspruchslos gefallen ließen, mit Hurra in den Weltkrieg hineinstürzten und sich dann innerhalb Jahre lang von unserm Offizientum am Karrensel führen ließen. Dieselben, die für Gewaltfrieden und Annexion schwärmten, in der Vaterlandspartei nach Noten spezialisten und selbstverständlich auf Scheidemann und die Sozialdemokraten schimpften, weil sie Deutschland einen Frieden der Verständigung aufzwingen wollten. Dieselben denkwürdigen Bürger, die durch ihre Passivität und Oberflächlichkeit den Weltkrieg mitverschuldet haben — die gehen heute hin und lästern diejenigen, die in die Bresche sprangen, als Deutschland infolge der Schandpolitik der bisher herrschenden Sippe und der politischen Kavalitäre des Bürgertums in den Abgrund gestürzt war.

Wir wünschen nur, dieses Bürgertum müßte heute anstatt der Sozialdemokratie den Karren aus dem Sumpfe ziehen. Von Herzen gern wäre die Sozialdemokratie dazu bereit, das Regieren den anderen zu überlassen. Dann, ja dann würde es herzlich werden. Oder etwa nicht? Würden wir dann das Chaos nicht erst recht haben? Könnte eine bürgerliche Regierung vielleicht den Weltkrieg aus der Geschichte ausmerzen, oder das Ängstlich unseres Volkes auch nur im geringsten mildern? Der Zusammenbruch würde im Gegenteil noch viel furchtbarer, der blutige Bürgerkrieg unerbittlicher sein.

Valuta.

Der Teufel ist schon seit langen Jahren sehr erboht auf die Deutschen, weil sie von allen Völkern der Erde ihm die wenigsten Kunden in die Hölle jenden. Und er ist doch so sehr auf diegeotenes Menschenfleisch. Darum wandern nun so wenig Deutsche zur Hölle? Sehr einfach, weil Deutschland die wenigsten Anstipabaten und die meisten Sozialdemokraten hat. Das ist doch logisch! Darum trachtet der Teufel schon seit langem danach, wie er Deutschland empfindlich schaden könnte. Als er ein Mittel gefunden zu haben vermeinte, berief er seine besten Freunde, die Kapitalisten der Entente, vor allem die Großbankiers, nach London oder New York, Rom oder Paris — so genau weiß ich das nun nicht mehr — in den feinen stillen Gesellschaften Manmon gewöhnlich Tempel, Worje genannt. Dort hielt er ihnen einen feinen ausgefärbten, mephistophelischen Vortrag über seine neueste Entdeckung: „Die Valuta“.

Ich bin nie Kapitalist gewesen. Nie Börsenjobber. Habe nie Schiebung in amerikanischer Baneta-Schokolade, englischen Zigaretten oder französischem Cabardinstoff gemacht. Meinen kleinen, mageren Gutshaben beim Konjunkturbe- rechtigt mich nicht, mich Kapitalist zu nennen. Da ich auch weder Kriegs- noch Revolutionsgewinnler bin, so bringe ich den Kurzgelehrten, dem Handelsteil, den Vorgängen an den großen und kleinen Schieberbörsen herzlich wenig Interesse entgegen. Aber dennoch juche ich mir die technischen Börsenaussprüche zurechtzuliegen. Valuta war für mich noch bis zu Kriegesbeginn ein höchst rätselhaftes Wort. Während des Krieges habe ich nur wenig über dieses Wort nachgedacht. Erst nach dem Waffenstillstand fühlte ich mich verpflichtet, über den Inhalt dieses Wortes nachzugraben. Nun kommen die Mammonisten jeden Tag in ihren Tempeln der Ententeschneiderei zusammen, berechnen hin, berechnen her, wie sie den größten Profit herauszubekommen können. Und bestimmen: Heute bekommt du für eine Mark nur 20 Pfennig, morgen nur noch 18 Pfennig, übermorgen loar nur noch 15 Pfennig.

So würde es kommen und darum dürfen wir unserm Herzwunsch keinen Raum geben. Immerhin darf aber den Herrschaften gesagt werden, daß schließlich unsere Nerven auch mal versagen könnten, besser noch: daß die Hege dazu führen könnte, der Sozialdemokratie die weitere Heilungsarbeit am Volkskörper unmöglich zu machen. Das würde — wir wiederholen — einer Katastrophe gleichkommen, würde allerdings zunächst die Arbeiter, nicht minder aber auch die besserwissenden Bürger treffen. Kommt es jedoch tatsächlich soweit; die Schuld trägt die niedrige Hege jenes Teils des Bürgertums, der auch jetzt wieder die historische Rücksichtigkeit seiner Klasse offenbart und nicht über den Tag hinaus zu denken fähig ist. Und wenn nicht die Arbeiter die Notleidenden sein würden: lieber heute als morgen überließen wir dieses Bürgertum seinem verdienten Schicksal. Zunächst begnügen wir uns zu sagen: Ihr seid gewarnt, hütet Euch!

In großen Kalamitäten

bestimmt sich die demokratische Fraktion des Badischen Landtags infolge des Rücktritts ihrer Führer. Nach dem Abbruch der „Badischen Landeszeitung“, Herr Dietrich möge den Posten des badischen Ministers des Auswärtigen mit dem des demokratischen Fraktionschefs vertauschen, hat am gestrigen Donnerstag die demokratische Fraktion lange beraten, anscheinend ohne ein Resultat zu erreichen. Wesentlich bedarf es erst der Hilfe des am nächsten Dienstag zusammentretenden Landesausschusses der Demokratischen Partei, um die Zerfahrenheit etwas zu verkleinern und die Männer für die zu behebenden Posten — neben dem Posten des Fraktionschefs ist das Amt des Vizepräsidenten, sowie eine Reihe wichtiger Kommissionsvertretungen neu zu belegen — zu bestimmen. Sollte, wie die „Badische Landeszeitung“ es vorschlägt, Herr Dietrich das Amt des Fraktionsvorstehenden übernehmen, so ist das Ministerium des Innern frei. Da das Arbeitsgebiet dieses Ministeriums ein sehr geringes ist, so daß eine besondere Belegung in der Zukunft wohl unnötig erscheint, dürfte es zweckmäßig sein, dieses Amt mit dem Ministerium für militärische Angelegenheiten zu vereinigen, welches der Staatspräsident mitverwaltet.

Zur Abhilfe gegen die Teuerung des Schuhwerks ist eine Notkassafaktion des Reiches in Vorbereitung. Die das Ministerium des Innern mittelst, ist deren Abschluß in Bälde zu erwarten, so daß das Ministerium hofft — und wie erst recht — in kurzer Zeit Schuhwerk zu verhältnismäßig billigen Preisen, wenn auch in beschränktem Umfang, den Kommunalverbänden anbieten zu können.

Das Kartoffel-Geld.

Die jammervollen Zustände, bei denen unsere gesamte Kartoffelversorgung angelangt ist, werden einerseits treffend illustriert durch die Klagen, die uns aus unserm Festkreise täglich zugehen, und andererseits aber auch durch die täglich neu herauskommenden Verordnungen und Bestimmungen der Regierung. Baden hat als erster Staat eine Schnelllebensprämie von 1.50 M. eingeführt, das Reich folgte nach mit einer Prämie von 2 M. Baden hat jetzt die Prämie auch auf 2 M. erhöht und nun kommt die neueste Verordnung, die das Eigentum an allen im Bezirk vorhandenen absicherungspflichtigen Kartoffeln auf den oder die Kommunalverbände überträgt. Ob diese Verordnung einen Erfolg haben wird, mag dahingestellt bleiben. Vorerst werden sich die Bauern nicht im geringsten darum kümmern, so wenig wie sie sich bisher um irgend eine Bestimmung bekümmert haben. Nur wenn kräftig, ganz energisch vorgegriffen wird, wenn die Bauern sehen, daß der Regierung ernst ist mit ihren Maßnahmen, wird ein Erfolg zu erhoffen sein. Bezugspreise, Höchstpreise und dergleichen Dinge existieren ja für die Bauern nicht, das sind Sachen für die Dummen und die Dummen sind ja die Bauern heute nicht mehr. Ein paar Wochen in G. haben verlangen Bauern schon vor Wochen 20 M. für den Zentner Kartoffeln, in Lieboldshelm wurden schon vor 5 Wochen 20—25 M. für den Zentner frei Keller in Karlsruhe und dazu noch ein Trinkgeld verlangt. In Lieboldshelm hat ein Karlsruher Bezugsnehmer mit einem Bauern einen Preis von 12 M. vereinbart und schriftlich festgelegt, das Geld wurde dem Bauern ausbezahlt, der nun plötzlich die Annahme verweigert, der Preis sei nun höher! Ein anderer Bauer von Graben bot 100 Zentner Kartoffeln an zum Preis

und sie wollen uns weismachen, daß eine französische Hundertfrankennote viel mehr wert sein soll als ein Hundertmark Schein. Und ich doch genau so ein Stückchen bedrucktes Papier wie der Hundertmarkschein mit seinen falschen Unterschriften und Wasserzeichen und eingeprengten Fäden und Nummern. So aber können sie ein Pfünd Schokolade, das in Paris zwei Mark kostet, uns mit 15 Mark verkaufen, den deutschen Arbeiter um 18 Mark bemageln und ihm das Leben schwer und teuer machen. Und unsere deutschen Kapitalisten hätten es um kein Zehntel anders gemacht, wenn sie „gesiegt“ hätten.

Wie mir erging es vielen. Sie hatten bis vor kurzem nur eine blasse Ahnung von dem, was Valuta bedeutet. Heute purzelt dem jüngsten Kaufmannslehrling und dem frischgebackenen Donklehler, der höheren Lehrer und dem Tertianer das Wort wie ein Sprüngequell aus dem Munde heraus. Sprachigefrige und noch ältere Schieber jonglieren mit dem Wort nur so herum. Galtens ungeschickliche, höfentemische Vorträge über den Sinn dieses Wortes. Heute, die nach vor dem Waffenstillstand, wenn jemand von der Valuta sprach, erkannte und ungläubig fragten: „Wie heißt das Mädchen?“ „Ich aber bin hinter den eigentlichen Sinn dieses Wortes gekommen. Wenn mich jemand fragt: „Was ist eigentlich Valuta?“ „Valuta ist die größte Schiebung des Jahrhunderts.“

Literatur.

Der Decker. Praktisches einfaches Lehrbuch zur Berechnung der Gangeteile der Wechselläder und Nocken. Herausgegeben von Ferdinand Stöcher, Werkmeister in Gengenau in Baden. Selbstverlag. Preis 1.50 M. Das Büchlein soll den Zweck haben, ohne Umständ die notwendigen Berechnungen, die ein Dreher braucht kenne und sicher zu erlernen. Alle anderen Bücher dieser Art sind zu unübersichtlich und zu wissenschaftlich geschrieben, wodurch sie einerseits schwer verständlich und andererseits zu langweilig sind. Das Büchlein ist das Produkt einer 15-jährigen Praxis. Spätere Auflagen sollen Ausbau und Erweiterung bringen. Es wird sicher den Metallarbeitern an der Drehbank ein guter Helfer und Führer sein, so daß seine Ankündigung nur empfohlen werden kann.

von 20 M. den Zentner. Der Landwirt Leopold Brandner in Sulzfeld, Amt Eppingen, hatte Ende September Kartoffelbezugscheine für 8 Familien unterschrieben. Ende Oktober begaben sich die Familien nach Sulzfeld, um die Kartoffeln abzuholen. Herr Brandner war nun in der Zwischenzeit auch „schlau“ geworden, er verweigerte die Herausgabe der Kartoffeln und verlangte 15 M. für den Zentner; nach langem Hin und Her war er mit 12 M. einverstanden, welcher Preis noch während des Einfassens der Kartoffeln auf 18 M. von ihm erhöht wurde. Der auf solche Weise vereinbarte Höchstpreis mußte sofort erlegt werden, die Bezugsnehmer mußten jedoch eine Bescheinigung ausstellen, daß sie nur 7.50 M. für den Zentner bezahlt hätten. Für den Herrn Brandner meinte die Frau Bäuerin. Die Stadtleute hatten nun noch zu sehen wie sie mit ihren Kartoffelsäcken an die Bahn und von da nach Karlsruhe kommen, das laubere Ehepaar Brandner erklärte, es hätte keine Zeit, die Kartoffeln zur Bahn zu führen, man solle sehen wie man zu einem Fuhrwerk komme. Bemerkte sei noch, daß im Brandner'schen Gehöft noch hunderte Zentner Kartoffeln lagerten.

In den letzten Tagen hat nun die Reichswehr eingegriffen. Zuerst wurde Blankenloch einige Tage besetzt, dann Eggenstein und zur Zeit ist Graben an der Reihe, der „Erfolg“ soll ein guter sein. Kurier sind die Bauern allerdings noch nicht; denn obgleich ihnen das Quantum Kartoffeln belassen wurde — neben dem eigenen Bedarf — für das bereits Bezugscheine ausgestellt waren, erklären sie nun den Abholern, die Reichswehr hätte alles beschlagnahmt. Es ist dies natürlich ein glatter Schwindel.

Wir meinen, Aufrute, Verordnungen, selbst Reichswehr und sonstige Maßnahmen nützen alle nichts, die Bauern verstehen sich um Alles zu drücken. Seltener tut nur eins: Aus jedem Orte einmal ein paar ganz habgierige am Stragen zu packen und derart strafen, womöglich mit Zuchthaus, daß es die anderen mit der Angst zu tun bekommen. Es heißt doch immer, wer die Not des Vaterlandes ausnützt, macht sich des Hochverrats schuldig. Nun also! Kann es denn schlimmere Ausnützung der Not geben als es jene Bauern von Lieboldshelm, oder der Brandner von Sulzfeld oder die Bauern von Eggenstein usw. tun?

Wir wollen aber gerecht sein: Auch manche Städte gehören gepakt. Denn das Verhalten gewisser Herrschaften, die an den Stadtausgängen die zur Stadt fahrenden Bauern anhalten und ihnen 30 M. für den Zentner bieten, wenn sie die Kartoffeln nicht dorthin abliefern, wofür sie bestellt sind, sondern in den eigenen Keller, dies Verhalten ist so verwerflich, genau so gemein und niederträchtig und gehört genau so geahndet und an den Pranger gestellt wie jenes der Bauern. Aber nochmals: alle Verordnungen nützen nichts mehr, sind zwecklos, nur eines kann noch helfen: rücksichtsloses Zupacken. Somit packt die Bevölkerung von selbst zu.

Gemeindepolitik.

Bürgerausschussung in Sulz. Sulz, 12. Nov. In der am Sonntag, 9. November stattgefundenen Bürgerausschussung stand zunächst die Einführung einer Aufbarkeitssteuer zur Beratung und Abstimmung. Die sozialdemokratische Fraktion sowie die der U. S. P. erklärten, daß sie für diese Steuer nicht stimmen würden, sondern vielmehr verlangen, daß das Bezirksamt die vielen Landbesitzungen einfach verbieten möge. Durch Einführung der Steuer haben jene, die über genügend Geld verfügen, so daß sie die Steuern bezahlen können, immer wieder die Möglichkeit, den Langjunge weiter zu betreiben. Durch ein Verbot wäre aber dem Langjunge gründlich entgegengetreten. Das Zentrum und die Bürgervereine treten jedoch für die Steuer vorlage ein, die dann auch gegen die Stimmen der beiden sozialistischen Parteien angenommen wurde. — Ein Antrag, Auslösung von Wald zu Ackerlande, wurde einstimmig angenommen. — Weiter soll ein Waldhüter nur für die Sulzacher Waldungen angestellt werden, der den Winter über gemeinschaftlich mit dem Feldhüter die Waldhut versehen muß. Betreffs der Kartoffelversorgung wurde allgemein betont, daß es eine Vernachlässigung der maßgebenden Karlsruher Behörde ist, wenn Sulz noch keine Kartoffeln erhalten hat. Der Gemeinderat wurde beauftragt, hierwegen beim Ministerium vorstellig zu werden. Wir sind der Meinung, daß auch die Sulzacher Einwohner Anspruch darauf hat, ihre Kartoffeln gesund und nicht erfroren in den Keller zu bekommen.

Freiburg, 10. Nov. In einer Eingabe an den Stadtrat erfinden die Arbeitslosen, zu den laufenden Unterhaltungen die Gewährung einer Teuerungszulage. Dieselbe soll für Verheiratete 250 M. und für Ledige 150 M. betragen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt zurzeit 150.

Jugend und Sport.

All sämtliche Arbeiter-Sport-Vereine Badens. Die auf Sonntag, 16. November, nach Karlsruhe einberufene Tagung der Zentralkommission für Sport und Körperpflege, Kreis Baden, kann infolge der Verkehrssperre nicht stattfinden. Der spätere Zeitpunkt der Veranstaltung wird noch bekannt gegeben.

Gerichtszeitung.

Raubmord. Nach über 18tündiger Verhandlung hat das Schwurgericht in Konstanz den Raubmordprozess gegen den 17-jährigen Karl Wau aus Altmannsdorf und den 20-jährigen Hans Ehrich aus Weß zu Ende geführt. Die beiden Angeklagten hatten im Forstwald den Malermeister Anton Bissl aus Bietzen durch einen Schuß getötet und dann beraubt. Die beiden jungen Burschen lebten vom Schiebertum und hatten sich verabredet, Stumpenläufer an sich zu laden und zu töten. Bei Bissl gelang der Plan. Sie nahmen ihm 6000 M. ab, konnten sich ihres Raubes aber nicht lange freuen, denn sie wurden bald nach der Tat verhaftet. Beide Angeklagten wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Soziale Rundschau.

A. S. Die Einstellung der heimkehrenden Kriegs- und Zivilgefangenen. Es erhebt sich notwendig, die heimkehrenden Kriegs- und Zivilgefangenen über ihr Recht auf Arbeit aufzuklären. Nach der Verordnung des Reichsministeriums haben die Kriegsgefangenen Anspruch auf WiederEinstellung bei dem Arbeitgeber, bei dem sie am 1. August 1914 in Dienst standen. Bedingung ist, daß sich die gefangenen gewesenen Kriegsteilnehmer innerhalb 6 Wochen nach ihrer Entlassung aus dem Militärverhältnis bei ihrem früheren Arbeitgeber zur sofortigen Aufnahme der Arbeit melden. Die 6 Wochen werden gerechnet vom Tage der Entlassung aus den Durchgangslagern. Wer sich genau über die ihm zustehenden Rechte unterrichten will, findet in jeder Buchhandlung einen billigen Abdruck der Verordnung vom 3. September 1919 oder kann sich den in der Verlage von Carl Heymann, Berlin erscheinenden oder bereits erschienenen Kommentar zu dieser Verordnung beschaffen. Auch die örtlichen Demobilisierungsausschüsse sind in der Lage, zu beraten oder Auskunft zu erteilen.

Kriegsteilnehmer — Kriegsgefangene — und Sozialversicherung.

Nachdem nun auch unsere Kriegsgefangenen in die sie schließlich erwartende Heimat zurückkehren, ist es angebracht, hinsichtlich der Wiederaufnahme der Versicherung kurz auf die bezüglichen im Verlauf des Krieges teilweise geänderten Bestimmungen aufmerksam zu machen. Der größte Teil der Kriegsteilnehmer — Kriegsgefangenen — gehört zu den Versicherten —

a) Bei der Krankenversicherung: Durch die Wiederaufnahme der Lohnarbeit tritt ohne weiteres die Versicherung in Kraft, selbst wenn nur Beurlaubung und nicht endgültige Entlassung, aus dem Heeresdienst erfolgt ist. Betriebsbeamte usw. mit einem Verdienst bis zu 5000 M (früher 2500 M) sind seit ihrer Versicherungspflicht. Frühere Klassenmitglieder können binnen 6 Wochen nach der Rückkehr — tatsächliche Rückkehr nicht ordnungsmäßige Entlassung ist maßgebend — sich freiwillig versichern, wenn sie vorher freiwillig versichert oder während der letzten 12 Monate vor dem Eintritt zum Heeresdienst wenigstens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen gegen Krankheit versichert waren. Mit Zustimmung des Klassenvorstandes ist der Eintritt in eine niedrigere Lohnklasse oder -Stufe zulässig. Begefallen ist die Einkommensgrenze von 4000 M. Infolge des Kriegsdienstes veranlassete Unterbrechung der Mitgliedschaft bringt keine Nachteile.

b) Bei der Invaliden- und Altersversicherung: Während der Dauer des Kriegsdienstes ist die Invalidität auch der freiwillig Versicherten aufrecht erhalten. Militärdienstzeit gilt als Beitragszeit. Vom Tage der Entlassung an tritt wieder die zweijährige Frist, in welcher mindestens 20, bei Selbstversicherung 40 Beiträge geleistet werden müssen. Vorhandene Quittungsarten sind alsbald zum Umtausch zu bringen; die Eintragung der Militärdienstzeit unter Vorlegung des Militärpasspases oder eines sonstigen Nachweises ist zu beantragen. Hinsichtlich der Versicherungspflicht von Betriebsbeamten um, ist es bei der bisherigen Beitragsgrenze von 2000 M geblieben.

c) Bei der Angestelltenversicherung: Die volle Kalendermonate umfassende Arbeitslosigkeit gilt als Beitragszeit. Die Anerkennung der Arbeitslosigkeit geschieht am zweckmäßigsten durch Einwendung der Militärdienstzeit an die Reichsversicherungsanstalt (Berlin - Wilmersdorf, Hohenzollernplatz) selbst; Eintragung in die Versicherungsliste ist zwecklos. Geleistete Beiträge können der Arbeitgeber, freiwillige Beiträge der Versicherte bis zum Ablauf von 6 Monaten nach Kriegsende zurückfordern. Der Antrag ist unter Vorlage der Militärdienstzeit an die Reichsversicherungsanstalt zu richten. Da Militärdienstzeit als Beitragszeit in der letzten vorerwähnten Beitragsklasse angerechnet ist, kann ein Verzicht auf Erhaltung niedrigerer für die Militärdienstzeit gezahlter Beiträge, abgeben von dem Verluste des Geldes, den Versicherten in seinen späteren Rentenansprüchen nur schädigen. Bei Wiedereinstellung von Versicherten hat der Arbeitgeber unter Verwendung der vorerwähnten Vorzüge Anmeldung bei der Reichsversicherungsanstalt zu erhalten. Die Versicherungsgrenze ist von 5000 M auf 7000 M erhöht.

d) Bei der Unfallversicherung kommen besondere Bestimmungen nicht in Betracht.

Aus der Partei.

L. Pagsfeld, 13. Nov. Die Revolutionsfeier im Volkshaus zum „Hirsch“ nahm einen würdigen Verlauf. Im Mittelpunkt derselben stand die einflussreiche Gedächtnisrede des Genossen Oskar Trinks aus Karlsruhe der für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall erntete. Kostliche Anerkennung verdient der Gesangsverein „Kochlin“, sowie die Musikkapelle Bräuer (alt), die mit ihren schönen und schwingvollen Gesangs- und Musikvortrügen einen sehr guten Teil zum prächtigen Verlauf der Feier beitrugen. Der Besuch kann als befriedigend angesehen werden.

Aus dem Lande.

Willingen, 13. Nov. Auf Anordnung der Stadtverwaltung sind kürzlich durch einen Zahnarzt die Unterjochung der Gebisse der Anaben statt. Die Unterjochung ergab, daß die häusliche Zahnpflege ganz im Argen liegt. Von 875 Anaben hatten nur 154 ein Zahnbürste. Nur ganz wenige Anaben hatten vollständig gesunde oder wenig kranke Zähne. Bei vielen Anaben zwischen 10 und 14 Jahren waren schon sämtliche Vorderzähne gezogen oder so zerört, daß sie nicht mehr zu erhalten sind.

Donauquersingen, 13. Nov. Der Stadtkassenbesitzer Erb aus Karlsruhe, der von der Postkasse in Karlsruhe wegen Unregelmäßigkeiten entlassen werden mußte, hat bei der Stadtkasse hier Materialanfragen von etwa 25000 Mark unternommen. Erb hat dieses Geld mit einer Freundin durchgebracht, der er für mehrere tausend Mark Juwelen und Schmuck kaufte.

Schopfheim, 15. Nov. Unerhörte Vorkommnisse wurden in der letzten Sitzung des Kommunalverbandes festgehalten. Es stellte sich heraus, daß der Viehkaufmann Reich an Schließungen von Schlachthöfen beteiligt war. Er soll nicht weniger als 20 Stück Vieh wegern von Wiesloch und Egenau unrechtmäßig erwirbt haben.

Ein Eisenbahn-Zusammenstoß.

W. Dffenburg, 13. Nov. Heute nacht 11 Uhr ist bei der Einfahrt in die Station Ortenberg der Güterzug 7745 auf den in der Station haltenden Güterzug 7721 aufgefahren. Hierbei wurde der Führer des Zuges 7745 getötet, der Lokomotivführer schwer und der Zugführer leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Maschine des Zuges 7745 und etwa 25 Wagen beider Züge sind entgleist und schwer beschädigt. Der Verkehr kann vorläufig nur durch Umleiten und Umladen aufrechterhalten werden. Ueber die Ursache des Unfalls berichtet bis jetzt nichts Bestimmtes.

Ein Staatsanwalt über die Schieber- und Wucherbekämpfung.

In einer vom Gewerkschaftsrat und dem Ortsausschuß der Beamten und Lehrer in Mannheim veranstalteten hier besuchten Versammlung, die sich mit der Bekämpfung von Schieber- und Wuchertum befahte, nahm in der sich an die Referate anschließenden Aussprache auch Staatsanwalt Dr. Bender das Wort und führte dabei u. a. aus, daß für Schieber- und Wucherhandel nicht das Bürgerliche Gesetzbuch maßgebend sei, sondern daß dafür die Wuchererexistenz, die durchgreifend genug sein, wenn sie nur richtig angewendet werden. Die Gerichte seien aber überlastet mit anderen Angelegen, die meistens auf Gebühligkeit beruhen, vielfach falsch seien, während die wirklich bedeutenden Verbrechen der Staatsanwaltschaft nicht zur Kenntnis gebracht würden. Der Redner forderte in Zusammenhang damit auf, Anzeigen über tatsächliche Verbrechen sofort zu erstatten und nicht damit zu warten bis der Betreffende über alle Berne sei. Wenn jemand seinen Namen nicht genannt haben wolle, so brauche er nicht ins Protokoll aufgenommen zu werden. Die Erfahrungen hätten übrigens gezeigt, daß die Schiebergerichte im allgemeinen mildere Urteile aussprechen als die Strafkammern, da die Laienrichter sich allzu gern dem Mitleid

mit dem Angeklagten teilen. Mit der Einrichtung von Volksgerichten zur Bekämpfung des Wuchers habe es somit ein eigenes Bewenden. Ob sie stärker urteilen als die Strafkammern sei noch eine Frage. Die Ueberweisung an die Landespolizei sei ein guter Gedanke, sie würde noch noch abkürzender wirken als das Justizhaus. Schließlich teilt der Staatsanwalt noch mit, daß man jetzt vor allem gegen die Schieberklasse und gegen die eleganten Geschäfte vorgehe, soweit sie das Publikum überzueerten.

Aus der Stadt.

Grundfälle.

Das ist richtig: keine Kohlen. Wenig Licht und dünne Kohlen. Und dann dieses Schweinewetter — Es wird nett und immer netter.

Also bricht der Monarchist: „Seht, da habt ihr schon die Risse. Gabs bei Wilhelmus, den Zweiten, Jahre, die so früh verzeichneten?“

Und der Einsestrahlige: „Wirden wir die Karre sieben, Läten jetzt die Zweifischen blühen!“

Makrätterte Charitas.

Von der Gauleitung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Der Badische Frauenverein unterhält bekanntlich auch das Ludwig-Wilhelm-Kranken- und Wöchnerinnenheim in der Kaiseralle. Aber wie dies nun bei gewissen Herrschaften missig ist, wollen sie die Mitleidigkeit, mit der sie prangen, durchaus nicht allein aus dem eigenen, oft wenig mühsam erworbenen Mitteln bestreiten, sondern die lieben armen Nebenmenschen, die sich oft karglich durchs Leben schlagen, sollen ebenfalls dabei mithelfen. Und so kann man es verstehen, wenn der Bad. Frauenverein dem männlichen Personal des Ludwig-Wilhelm-Krankenhauses bis April ds. J. eine Röhne von jege und järeibe 20 M monatlich, also etwa 7 1/2 M bezog, wo selbst der kleinste Arbeiter für ungelernete Arbeiter 10—12 M täglich bezahlte. Das weibliche Personal erhielt 15, 20, 25, 30 bis 35 M monatlich, wo andernorts 50 und 60 M und noch mehr bezahlt wurden. Mädchen mit 30 und 33 Jahren erhielten sage und schreie 30 und 33 M monatlich, Löhne also, welche kaum hinreichen, die notwendigen Kleider und Schuhe zu beschaffen, geschweige denn einige Pfenninge zu ersparen.

Unter dem 14. August nun leitete der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Karlsruhe, bei dem sich das Personal organisiert, beim Frauenverein den Antrag ein, im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus die gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen, wie im Stadt-Krankenhaus, eine Forderung, die in Anbetracht der gleichen Arbeitsverhältnisse nicht mehr wie billig war. Gleich die erste Antwort darauf war klaffig; sie lautete:

„Auf Ihr Schreiben vom 14. ds. Mts. erwidern wir Ihnen, daß unser Personal im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus daher weder zu den Gemeindefacharbeitern, noch zu den Staatsarbeitern gehört, seine Verwendung vielmehr auf freier Vereinbarung jedes Einzelnen mit uns als einer selbständigen Korporation beruht und wir deshalb keine Veranlassung haben, über die Arbeits- und Lohnverhältnisse derselben mit Ihnen in Verhandlungen zu treten.“

Der Generalsekretär: Müller.

Das ist obgleichlicher Herrschaftspunkt, wie er leicht und leicht und diesen Standpunkt vertritt ausgerechnet derselbe Herr Generalsekretär Müller des roten Kreuzes, der in den letzten Jahren so und so oft genötigt war, auch die Hilfe und Unterstützung der werktätigen Bevölkerung für die Zwecke des roten Kreuzes in Anspruch zu nehmen. Darauf wurde der Schlichtungsausschuß angerufen, der denn auch die Vertreter des Bad. Frauenvereins sowie die Oberin, Frau Götlin von Horn beehrte, daß auch sie die Organisation anerkennen müssen. Unter der Leitung des Herrn Bürgermeisters Dr. Dörflinger sollte eine Einigung erzielt werden, aber der Herr Bürgermeister Dr. Dörflinger, der Deserent fürs Stad. Krankenhaus, konnte sich leider nicht dazu aufschwingen, für das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus die gleichen Grundlöhne anzuerkennen, die der Stadtkrankhaus hat. Krankenhäuser genügt hat. Die Einigung kam unter seiner Leitung nicht zustande, die Herrschaften wollten nur kleinere Verbesserungen ausgeben und so entschied der Schlichtungsausschuß zum zweitenmal und zwar durch bestimmten Schiedsspruch, daß der Krankenhausarzt anerkannt werden müßte. Aber auch damit haben sich die Herrschaften nicht zufrieden. Sie riefen den Demobilisationskommissionen an, der denn auch nunmehr, am 11. November sich dahin aussprach, daß er die Sache des Stad. Krankenhauses für den Bad. Frauenverein für zu hoch finde, weil es eine Anstalt auf karitativer Grundlage sei! Also weil die Herrschaften des Bad. Frauenvereins die Wohltätigkeit nicht aus eigener Tasche bezahlen wollen, oder können, drum soll das Personal um ungenügende Löhne arbeiten! Man sieht, daß die Auffassung des Herrn Landeskommissars neben derjenigen der Herren Müller, Ködel u. a. klar hat. Auch die Haltung des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses ist zum mindesten merkwürdig. Während der Schlichtungsausschuß den Versuch abgibt, daß der Krankenhausarzt angemessen sei, berätet der Vorsitzende des Landeskommissar, daß er die Sache des Herrn Dr. Dörflinger für gelanter halte. Man muß daraus schließen, daß diese Herren nur sehr widerwillig die neue Welt mitmachen. So hat nun der Frauenverein glückselig erreicht, daß heute, nach drei Monaten, der Tarif noch nicht abgeschlossen ist.

In einer gestern abend stattgefundenen Versammlung des Personals wurde beschlossen, daß es nun der Vertriebsabteilung überdrüssig, daß man bis Samstag abend die Forderungen nicht erfüllt sind, die Arbeit niederzulegen. Des weiteren wurde in derselben die interessante Mitteilung gemacht, daß die der Anstalt übermiesigen Lebensmittelpreisverhöhen nicht immer reißend für die Kranken Verwendung finden, sondern daß auch Besuche sich daran ostlich tun. Es wird Sache des Landeskommissars sein, hierüber eine eingehende Untersuchung einzuleiten.

Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei.

Morgen, Samstag, nachmittags punkt 5 Uhr, findet bei Genosse Dr. Kullmann, Kaiserstraße 124b, eine Sitzung statt. Die Genossinnen und Genossen werden um bellästliches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Verordnung des Gen. Emil Stuy. Eine große Zahl Parteigenossen, Kollegen und Freunde des Reichertens fanden sich gestern mittag auf dem Friedhof ein, um ihm die letzte Ehre zu erwiesen. Die „Lassalla“ erste ihr langjähriges Mitglied mit zwei kinnunnden Frauenerkären. Im Namen der Geschicklichkeit und des Gesamtpersonals des „Volkstreu“ leute Gen. Krüger einen Kranz am Grabe nieder und widmete

dem Verstorbenen warme Worte der Anerkennung für seine dem Gesandte geleisteten Dienste. Weitere Kranzspenden mit entsprechenden Widmungen erfolgten seitens der „Lassalla“ und des Buchdrucker-Druckarbeiterverbandes.

Heute Bibliothekabend! Die umfangreiche Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist heute geöffnet. Die Bücherausgabe findet von 15 bis 16 Uhr in der Fallbuchhandlung, Adlerstraße 16, statt. Benötigt fleißig die Bibliothek, denn: Wissen ist Macht!

Mittheilung. Wie berichtet, findet am Sonntag nachm. 1/3 Uhr im Schwannsaal eine öffentliche Volksversammlung statt; Referent ist Redakteur Genosse Schöblich, M. d. R. Thema: „Die Revolution und das neue Deutschland“. Es bedarf sicher nur dieses Hinweis, die hierige werktätige Bevölkerung, Frauen und Männer, insbesondere die jüngere wohlhabendste Generation, zu veranlassen, zu erscheinen. Wegen späterer anderweitiger Besetzung des Lokals muß die Versammlungskanzlei nicht beginnen.

Angehörige deutscher Kriegsgefangenen, die aus amerikanischen Gefangenschaft (von französischem Boden), italienischer oder belgischer Gefangenschaft noch nicht zurückgeführt sind, von denen aber mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß sie nicht freiwillig in den feindlichen Staaten geblieben sind, werden gebeten, folgende Angaben an das Kriegsministerium (Abteilung 11) 7—5e, Schützenstraße 63, zu übersenden, damit Nachforschungen angezettelt werden können: Personalausweis, Regimentsnummer, Datum der Gefangenschaft, letzter Aufenthaltsort mit legalem Nachweis.

Zwei Fleischschieber festgenommen. Einem Beamten des Landespräsidiums gelang es am Mittwoch, zwei Fleischschieber zu beschaffen, die gegen vier Zentner fleischschlachtetes Minderfleisch unerlaubter Weise in den Verkehr bringen wollten. Die beiden Schieber, der Metzger Bernhard Selinger und der Fuhrmann Anton Pausbad, beide in Karlsruhe, befinden sich in Haft. Weiterhin gelang es, ungefähr 60 Pfund Fleisch zu beschlagnahmen. Gefesselt wurden durch Verfügung der Polizeidirektion wegen Verstoßung gegen die Vorschriften über die Fleischversorgung die Restaurationsräumlichkeiten des Hotels zum Goldenen Karren hier, Waldstraße 67.

Landestheater. Die neue Oper von Hermann Wolfgang von Waltershausen, „Die Frauenleiter Gottes“ gelangt am Freitag, den 21. ds. Mts. auf unserer Bühne zur Aufführung. Der Lichterschnitt leitet selbst die szenischen Proben seines Werkes, dessen völlig neue Bühnenbilder von dem Maler Leo Falck, dem künstlerischen Berater der dortigen Kammeroper, entworfen sind. Die musikalische Leitung führt Operndirektor Fritz Coriolis. Am Montag, den 17. und Donnerstag, den 20. ds. Mts. bleibt das Landestheater wegen der Vorbereitung zur Aufführung geschlossen.

Eine plötzlich eingetretene Störung des Zugverkehrs auf der Strecke der Schwarzwaldbahn wird sich heute und vielleicht auch morgen in der Milchlieferung bemerkbar machen. Unter Umständen kann es möglich sein, eine teilsweise Milchausgabe heute in den Abendstunden noch durchzuführen. Nachdem es notwendig, daß die Bezugsberechtigten die richtige Verteilung der Milch durch den Händler in jeder Weise unterstützen. Diebstahl. In der Nacht vom 11. auf 12. November wurden aus einem Schuppen in der Weststadt zwei Kübchen und vier Autoschlösser im Gesamtwert von 2800 M gestohlen.

Vereinsanzeigen.

Volkshochschule. Die Kurse werden fortgeführt, doch müssen sie wegen der Beleuchtungsstörungen in der Zeit vorübergelegt werden: Physik, Grundzüge der Chemie, Freitag 14. November, 4 1/2 Uhr abends. Popper, Die großen deutschen Redekomponisten, Samstag, 15. November, 6 Uhr abends. Angerer, Was ist Ethik?, Montag, 17. November, 6 1/2 Uhr abends. Voelz, Von den Rassen, Dienstag, 18. November, 6 1/2 Uhr abends. Rehbock, Die Bewertung des Wassers als Verkehrsweg und Kraftspender, Mittwoch, 19. November, 6 Uhr abends. Klein, Wie lebt die Pflanze, Donnerstag, 20. November, 5 Uhr abends. Gerlein, Die deutsche Kunst der Romantik, Freitag, 21. November, 6 1/2 Uhr abends. Etwaige Verlegung der Vorträge werden durch Anschlag in der Halle der Technischen Hochschule und an den Türen der bisherigen Säle bekannt gegeben. Die Kurse Ehrhardt, Goepfert, Friedl, Meh sind beendet.

Fußballsport am kommenden Sonntag. „Frankonia“ eröffnet seinen neuen Sportplatz an der Durlacher Allee. Es treffen sich aus diesem Anlaß die verschiedenen Abteilungen des „Südborn“ und der „Rabbiener“. — F. R. M. H. B. U. R. A. spielt gegen F. R. P. E. I. E. T. K. E. I. M. auf dem Sportplatz am Weiserweg. — F. R. P. — R. H. O. N. I. C. die beiden bekanntesten Lokalnennern, messen sich auf dem Sportplatz im Botanischen Garten. (Näheres Anzeigen.)

Briefkasten der Redaktion.

Kriegsinterbleibene. Die Gesuche um die außerordentliche Reichsbekämpfung sind an die amtlichen Fürsorgestellen und Ortsausschüsse der Kriegsinterbleibenenämter zu stellen, durch welche die einzelnen Verfassungen befristet werden. Die Fürsorgestellen sind zur schnelleren Erledigung der Gesuche angewiesen. Die Verfassungen können in einzelnen Fällen auch in Sachbezügen (Lebensmittel, Brennmaterial, Wäsche) erfolgen.

Vereinsanzeigen.

Karlsruhe. (Verband der Steinarbeiter.) Samstag, 15. Nov. abends 7 Uhr, Versammlung im „Großherzog Friedrich“, Weidenstraße. 7218 Der Vorstand. Karlsruhe. (Eisenbund Formärts.) Heute 7 Uhr Hauptversammlung. Als Mitgliedsausweis für den Lieberabend (siehe gestriges Inserat) gilt das Jahresprogramm 1920, welches durch die Einsparer verteilt wird oder bei ihnen abgeholt werden kann. 7975 Karlsruhe-Mühlburg. (Vom Chor Bruderverbund.) Sonntag, 16. Nov., nachm. 5 Uhr, treffen sich die Mitglieder zum gemächlichen Beisammensein im Lokal „Württembergischer Hof“, Mühlburg. 26. — Montag, 17. Nov., abends 7 Uhr für Herren, 1/2 Uhr für Damen Singstunde. Vollständiges Erscheinen wird ermartet. Freunde und Gäste willkommen. 7964 Der Vorstand. Arbeiter-Turn- und Sportbund, 3. Bezirk. Die auf Sonntag angedachte Vorturnprüfung findet nicht statt. Näheres Mitteilungs erfolgt später. 7979

Wassersand des Rheins.

„Schäufelinsel“ 78, gef. 7; Reßl —; Magaz 337, gef. 4; Mannheim 224, gef. 8.

Günstige Lotterie. Die Heberlinger Münsterbau-Geldlose à 3 Mark bieten wirklich ansehnliche Hauptgewinne zu 60 000, 20 000, 10 000 Mark usw., alles bar Geld. Lose sind überall zu haben, oder von Eberhard Reber, Karlsruhe, Ostendstr. 6, zu beziehen. Die Ziehung findet bereits am 20. und 21. November statt, daher verjähne niemand diese günstige Gelegenheit! 7941

Letzte Nachrichten.

Franzosenangst der deutschen Zeitungen.
Wien, 14. Nov. Gemäß einer Entscheidung vom 11. Nov. hat General Degoutie, Oberbefehlshaber der Rheinarmee, die Einfuhr der 'Völkstimme'...

Die Not in Wien.
Wien, 14. Nov. Da die Lebensmittelzufuhren kaum ausreichen, um die Prostration und die gelungene Mehlration zu decken, mußte das Staatsamt für Volksernährung...

Seine will mißverstanden sein.
Berlin, 14. Nov. In einer Fraktionsitzung der sozialdemokratischen Abgeordneten der preussischen Landesversammlung...

Fluchtversuch deutscher Offiziere.
London, 14. Nov. (Gaba.) Einige Offiziere der deutschen Marine, die an dieser Versenkung der deutschen Flotte...

die im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftslebens dringend notwendig Personen und Sachen wieder fahren werden.
Sollte die Durchführung dieses Verzehrs zu Schwierigkeiten in der Kartoffel- und Kohlenversorgung führen, so muß mit einer Wiederholung der völligen Personenverkehrsperre gerechnet werden.

Wien, 14. Nov. Da die Lebensmittelzufuhren kaum ausreichen, um die Prostration und die gelungene Mehlration zu decken, mußte das Staatsamt für Volksernährung...

Berlin, 14. Nov. In einer Fraktionsitzung der sozialdemokratischen Abgeordneten der preussischen Landesversammlung...

London, 14. Nov. (Gaba.) Einige Offiziere der deutschen Marine, die an dieser Versenkung der deutschen Flotte...

Amsterdams, 14. Nov. Nach einem drahtlosen bolschewistischen Bericht haben die Roten Truppen die Front Denikins auf einer Breite von 47 Meilen durchbrochen.

Wien, 14. Nov. Das Verordnungsblatt bringt einen Erlass des Reichswehrministers, der die im Baltikum verbliebenen namentlich aufgeführten Formationen als aus dem Verbande des deutschen Heeres ausgeschieden bezeugt...

Amsterdams, 14. Nov. Nach einem drahtlosen bolschewistischen Bericht haben die Roten Truppen die Front Denikins auf einer Breite von 47 Meilen durchbrochen.

Wien, 14. Nov. Das Verordnungsblatt bringt einen Erlass des Reichswehrministers, der die im Baltikum verbliebenen namentlich aufgeführten Formationen...

Amsterdams, 14. Nov. Nach einem drahtlosen bolschewistischen Bericht haben die Roten Truppen die Front Denikins auf einer Breite von 47 Meilen durchbrochen.

Amsterdams, 14. Nov. Nach einem drahtlosen bolschewistischen Bericht haben die Roten Truppen die Front Denikins auf einer Breite von 47 Meilen durchbrochen.

K.F.C. PHÖNIX PHÖNIX - ALEMANNIA
Jeden Dienstag u. Donnerstag Uebung auf dem Sportplatz im Fasanengarten.

K.F.U. - Phönix
I. um 3 Uhr pünktlich, II. um 1 1/2 Uhr, III. um 10 1/2 Uhr, IV. um 9 Uhr.

F.C. Frankonia Karlsruhe e.V.
Samstag, 15. Nov. 1919 1/8 Uhr abends Spielerversammlung

Südstern Karlsruhe I gegen Frankonia | 7901
1 Uhr II. Mannschaften, 1/2 Uhr III.

Abendunterhaltung mit Tanz im 'Burghof'
NB. Bei den Wettspielen sind die Mitgliedskarten vorzuzeigen...

Gestickte Vereinsstahnen
Fahnenbänder und Schärpen
Abzeichen in Emaille oder Metall

Küfer suchen
zum sofortigen Eintritt
Heinrich Baer & Söhne
Dampf-Branntweinbrennerei
Karl Wilhelmstrasse 26.

Die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln betr.
Wir bringen nachstehend den § 7 der Verordnung obigen Betreffs vom 18. Oktober 1919 zur öffentlichen Kenntnis.

§ 7.
Die durch die vorstehenden Vorschriften nicht betroffenen gewerblichen Betriebe jeder Art und die nicht befürchteten Büros dürfen von 5 Uhr abends bis 8 Uhr morgens Arbeiter und Angestellte nicht beschäftigen.

§ 2 Absatz 1 Satz 1 und 2 dieser Verordnung findet auch auf die unter die vorstehenden Bestimmungen fallenden Betriebe Anwendung.

§ 2 Absatz 1 Satz 1 und 2 dieser Verordnung findet auch auf die unter die vorstehenden Bestimmungen fallenden Betriebe Anwendung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wachtung! Elektromonteuere, Hilfsmonteuere und Helfer!
Branchen-Versammlung.

Stellungnahme zu dem Angebot der Firmen und Abstimmung darüber.
Kein streikender Kollege darf fehlen!
Die Ortsverwaltung und Branchenleitung.

Pferdegestellung in Brandfällen.
Alle Pferdebesitzer werden unter Hinweis auf § 7 Ziffer c der Feuerordnung für die Stadt Karlsruhe hierdurch aufgefordert...

Die Gegenstände können von den Eigentümern oder sonstigen Empfangsberechtigten im Zimmer Nr. 21 des Bezirksamtgebäudes (Eingang Hebelstraße) abgeholt werden.

Die Pferdebesitzer machen sich durch Nichtbefolgung dieser Aufforderung nach § 114 Ziffer 4 des Badischen Polizeistrafgesetzes und der §§ 380¹⁰ und 388 Ziffer 8 des Reichsstrafgesetzes strafbar.

Die Pferdebesitzer machen sich durch Nichtbefolgung dieser Aufforderung nach § 114 Ziffer 4 des Badischen Polizeistrafgesetzes und der §§ 380¹⁰ und 388 Ziffer 8 des Reichsstrafgesetzes strafbar.

Fussball-Verein Beiertheim e.V.
Sportplatz Weherwald
Sonntag, 16. Nov. 1919 auf unserem Platz:
Verbands-Ligaspiel F.-C. Mühlburg gegen F.-V. Beiertheim

Mäuser
mit und ohne Geschäfte sowie Liegenenschaften aller Art zu verkaufen durch das Liegenschaftsbüro
M. Busam

Leipziger gute echte PELZE
Nur moderne Formen gute Verarbeitung grosse Auswahl sehr mässige Preise

Häuser
mit 6-7% Rente mit und ohne Geschäften hier und auswärts die durch Verkauf sofort beziehbare sind...

Schneider gesucht
Großschneidm. außerh. dem Hause - Tarifklasse I - auf sofort gesucht.

Möbelfabrik Lampert, Bruchsal (Baden).
„Nissin“ gegen 7608
Kopfläuse
Nichts anderes nehmen! Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität

Ortsgruppe  Karlsruhe

Sonntag, den 16. November
nachmittags 3 Uhr
findet im „Apollo-Saale“
Marionstrasse Nr. 16, unsere

Abend-Unterhaltung

unter geistl. Mitwirkung des
Gesangsvereins Lassalla
und der **Freien Turnerschaft** (Abteilung Südstadt)

mit anschliessendem Tanz
statt. Hierzu laden wir unsere werten
Mitglieder, Brudervereine, sowie Freunde
und Bekannte des Vereins freundlichst
ein.
Der Ausschuss.

Touren-Verein
„Die Naturfreunde“
Ortsgruppe Durlach.

Am Freitag, 14. November 1919, abends
7 Uhr, im Saale zur „Blume“ hier, und Sonntag,
16. November 1919, abends 6 Uhr beginnend
im Saale zum „Sternen“ in Aue

Lichtbilder-Vortrag
von Gen. Kadner, Karlsruhe.

Thema: „Durchs Badnerland.“
Hierzu wird die Einwohnerschaft von Durlach und
Aue freundlichst eingeladen.
Eintrittspreis für Erwachsene 50 Pfg., für Kinder
25 Pfg., nebst 5 Pfennig Luftballonsteuer.
Die Ortsgruppenleitung.

Freie Turnerschaft Karlsruhe
Abteilung Mühlburg.

Samstag, den 15. November 1919,
abends 7 Uhr, im Gasthaus zum „Storch“,
Hardthofstrasse

Abteilungs-Versammlung

Tagesordnung:
1. Wahl der Abteilungsleitung.
2. Weihnachtsfeier.
3. Verschiedenes.

Infolge der Neugestaltung des Abteilungslebens
ist das Erscheinen sämtlicher passiver und aktiver Mit-
glieder unbedingt erforderlich.
Die Abteilungsleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Karlsruhe.

Walkotte-Abend!

m Durlach „Festhalle“	am Freitag, 21. Nov.
m Rastatt „Zum Anker“	Samstag, 22.
m Karlsruhe „Friedrichsplatz“	Sonntag, 23.
m Gaggenau „Gambriunshalle“	Montag, 24.
m Baden „Sinner-Saalbau“	Dienstag, 25.
m Ettlingen „Gasth. z. Sonne“	Mittwoch, 26.
m Bruchsal „Bürgerhof“	Freitag, 28.

Mitwirkende:
Rezitationen: Herr Emil Ballotte, Berlin.
Lieder zur Laute: Frau Marg. Ballotte, Berlin.
Gesang-Vereine am Orte.
Beginn in allen Orten abends 7 Uhr.
Saalöffnung 6 1/2 Uhr.
Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.
Eintrittskarten à M. 1.— sind bei den Kassierern
und Vertrauensleuten erhältlich.
Die Ortsverwaltung.

Sportplatz Fasanengarten

K.F.V.-Phönix

Sonntag 7966
nachmittags 3 Uhr.

Wochenhilfe betr.

Wir geben folgendes bekannt:
Seit 1. Oktober wurde eine umfassende Wochenhilfe eingeführt. Danach
haben jetzt folgende Wöchnerinnen Wochenunterstützung zu erhalten und zwar:
1. alle mindestens 6 Monate versicherten Kassenmitglieder,
2. alle Ehefrauen, Töchter (Stief- und Pflege-töchter) von Kassenmitgliedern,
3. alle minderbemittelten Wöchnerinnen.

Als Unterstützung erhalten alle Wöchnerinnen
a) für 10 Wochen ein tägliches Wochenlohn von mindestens 1.50 Mk. Bei
selbstversicherten Wöchnerinnen richtet sich das Wochenlohn nach der Lohn-
stufe der Versicherten, genau so wie das Krankenlohn.
b) wenn sie selbst stillen ein Stillgeld von täglich 75 Pfg. auf die Dauer
von 12 Wochen. Auch hier richtet sich für Selbstversicherte das Stillgeld
nach der Lohnstufe (1/2 des Krankenlohn).

Neben diesen Barunterstützungen werden die Geburtskosten durch
die Kasse direkt an die Hebammen usw. bezahlt. Dieselben erhalten in
jedem Falle 30 Mk. und sind nicht berechtigt höhere Sätze zu verlangen.
Die unterstützten Wöchnerinnen haben also keinerlei Geburtskosten zu
zahlen.

An alle werdende Mütter richten wir die Bitte schon einige Zeit vor der
Geburt, wenn möglich persönlich ihre Ansprüche bei uns anzumelden, damit unter
Umständen auch die Aufnahme in ein Wochen- oder Entbindungsheim durch die
Kasse beantragt werden kann. Auch in diesen Fällen gehen alle Kosten auf die Kasse.
Rastatt, den 11. November 1919. 7914

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rastatt-Land.
Fritz, 1. Vorsitzender.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rastatt-Stadt.
M. Schaub, 1. Vorsitzender.

Einlösung von Zins- und Gewinn-Anteilscheinen.

Nach § 1 der Verordnung des Reichsministers der
Finanzen vom 24. Oktober 1919 sind bei der Einlösung
von Zins- und Gewinn-Anteilscheinen inländischer Wert-
papiere durch Banken oder Bankhäuser die ganzen
Wertpapiere, oder Zins- oder Gewinnanteilscheine mit
den Erneuerungsscheinen bei einer Bankfirma zu
hinterlegen.

Die unterzeichneten Bankfirmen erklären sich zur
Annahme von Wertpapierdepots auf Grund ihrer Geschäfts-
bedingungen bereit, bitten jedoch mit Rücksicht darauf,
dass die vorstehende Verordnung mit dem 1. Dezember 1919
in Kraft tritt, um möglichst frühzeitige Einreichung der
Wertpapiere. 7777

Badische Bank. Straus & Co.
Veit L. Homburger. Süddeutsche Disconto-
Mitteldeutsche Credit- Gesellschaft
bank. Vereinsbank Karlsruhe
Rheinische Creditbank. e. G. m. b. H.

Badisches Landes-theater.
Freitag, den 14. November 1919. 7978

Der Postillon von Lonjumeau.
Komische Oper in drei Aufzügen von Adam.
Anfang 7 Uhr. (Gr.Pr.) Ende nach 9 Uhr.

Spielplan vom 15. bis 24. November.
Zur Landes-theater, Sa. 15., nachm. 2 1/2 „Kot-
läppchen“ (60-2.50), abends 7 „Die drei Zwillinge“.
— So. 16. vorm 11 Uhr 2. Volks-Sinfonie-Konzert,
O. Sinfonie von Beethoven (60-5.-), nachmittags 2 1/2
„Kotläppchen“ (60-2.50), abends 6 1/2 „Nigun“ (Erh.
Pr.) — Di. 18. „Wallensteins Tod“ (M. Pr.) 6. —
Mi. 19. „Cavalleria rusticana“, „Der Bajazzo“ (Gr.
Pr.) 7. — Fr. 21. Uraufführung „Die Rauhensteiner
Hochzeit“, Oper in 3 Akten von Hermann Wolfgang
von Waltershausen (Erh. Pr.) 7. — Sa. 22. Volks-
vorstellung „Wallensteins Lager“, „Die Piccolomini“.
(Für das allgem. Publikum M. Pr.) 6 1/2. — So. 23.,
nachm. 2 1/2 „Kotläppchen“ (60-2.50), abends 6 1/2 „Die
Rauhensteiner Hochzeit“ (Erh. Pr.) — Mo. 24. „Nigun“
Hochzeit“ (Gr. Pr.) 7. — Zu den Vertagvorstellungen
gelten die Vorzugsarten. Vorrecht für die Vor-
zugsarten am Samstag, den 15. November. Verkauf
zum Kassenspreis von Montag, den 17. Nov. an.

Im Landestheater
Sonntag, den 16. November,
vormittags 11 Uhr

II. Volks-Sinfoniekonzert
des Opernorchesters des Landestheaters.
Leitor: Fritz Cortolezis.

Neunte Sinfonie
von Beethoven.

Solisten: Marie v. Ernst, Marie Petzl-Demmer,
Max Büttner, Carl Segdel, Singchor des
Landestheaters, Bachverein, eingeladene
Damen und Herren. 7943

Preise: 60 Pfg. bis 5 Mark.

Kragen
-Wäscherei
Schorpp

liefert in 8 Tagen
Stärke-Wäsche

Annahmestellen:
Karlsruhe:
Ludwig-Wilhelmstr. 5,
Kaiserstrasse 34 u. 243,
Gerwigstrasse 46,
Amalienstrasse 15,
Waldstrasse 64,
Wilhelmstrasse 32,
Augustastrasse 13,
Schillerstrasse 18,
Kaiseralle 37,
Gabelsbergerstrasse 1,
Rheinstrasse 18.
Durlach:
Hauptstrasse 15.

Geld, auch grössere Be-
träge, verleihen
schnell u. kulant
H. Blume & Co., Hamburg 24.

Geschäft
gleich welche Branche, mit
oder ohne Haus, sofort zu
laufen gesucht. 7898
H. Sujan, Siegenstrasse
Büro, Herrenstrasse 38.

Arb.-Gesangv. Sängerbund
Karlsruhe-Rüppurr.

Sonntag, den 16. Nov., nachmittags
3 Uhr im Saale „Zum Eichhorn“

Konzert
zu Ehren unserer aus der Gefangenschaft
heimgekehrten Mitglieder.

Mitwirkende: Herr Polenski, Molise,
Herr von Weirich, Tenor, Herr Müller,
Bass, Herr Reinhold, Gesangshumorist,
sowie der Männerchor, Direktion Herr
Balda, wozu wir unsere unsere Mit-
glieder und Parteigenossen sowie die Gönner
des Vereins freundlichst einladen.
Eintritt 50 Pfg.
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.

Nach dem Konzert findet Herbstfeier mit
Ball statt. 7963

Ziehung 20. u. 21. November

Geld-Lotterie
8. Ueberlinger Münster

135000 Lose. 6269 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug =

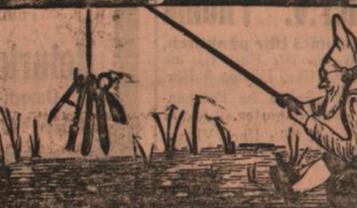
155000 M.
60000 M.
20000 M.
10000 M.

Hauptgewinne Mark:

Ueberlinger Geld-Lose zu 3 M., Porto u. Liste; emblemtisch das
Münsterbild, 1.50 Pfg. extra; Generaldebet

Eberhard Fetzer, Karlsruhe
Ostendstr. 6 • Postcheckkonto 19876 • Fernsprecher 2309
Zu haben auch in allen Lotterie-Geschäften u. Verkaufsstellen. 7951

Einen guten Fang



macht jedermann der seinen Bedarf in
Messern u. Stahl-
waren jeder Art deckt, wo dieselben auch sach-
männlich geschliffen u. repariert werden können.
Karl Hummel, Werderstr. Nr. 13, Tel. 1547.

Blau, grün, braun, hell

200.- **Ulster** 250.-
225.- 350.-

nur gute Qualität
auf Lager und Bestellung

L. Brotz
Marienstr. 18 Telef. 3950

Wir suchen
für sofort und später 6926

**Allein-Mädchen,
Köchinnen und
Zimmermädchen**

Städtisches Arbeitsamt
Zähringerstrasse 100 Zimmer Nr. 11.

Alt-Metalle
Eisen, Messing, Kupfer,
Zinn, Blei etc. lauft
Baader 7067
Mühlburg, Gluckstraße 7.

Chaiselongue
neue, zu verkaufen. 7721
Polsterer Köhler
Schützenstr. 25.